

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 62.

Sonnabend den 4. August 1900.

10. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

Der Vormarsch auf Peking hat begonnen.

Hierüber wird berichtet, daß die Truppen der einzelnen Mächte thatsächlich getrennt operieren und zwar mit ungleichem Erfolge. Der „New York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin, demzufolge die japanische Avantgarde geschlagen sein und 150 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben soll. Die Russen sollen in der Richtung auf Peking belegen, 10 Meilen von Tientsin befindliche Forts genommen haben. Die Besatzung, welche 10,000 Mann zählte, habe die Flucht ergriffen. Das amerikanische Kriegsamt hat nach einem Telegramm aus Washington den General Schaffee beauftragt, gemeinsam mit den chinesischen Truppen zu operieren, falls diese ernstlich versuchen, die Vorerbewegung zu unterdrücken.

Nordversuch auf den Schah von Persien.

Paris, 2. August. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags schwang sich in der Avenue Malakoff, als der Schah von Persien in seinen Wagen stieg, u. n. vom Hotel Des Souverains nach Sevres zu fahren, ein junger Mann, ein italienischer Piemontese, auf das Trittbrett, wurde aber von dem Kommissar Paoli und dem Adjutanten des Schahs verhindert, seinen Revolver abzufeuern. Man fand bei ihm noch ein Dolchmesser. Seinen Namen verweigert er zu nennen.

Vertikales und Sächsisches.

Bretnig. Bericht über die Gemeindevorstands-Sitzung vom 24. Juli. Ein in hiesiger Sparkasse von einer Ortsperson eingelegetes Kapital, welches bisher höher verzinst worden war, soll nunmehr nach dem jetzigen Einlagefuß verzinst werden. — Zur Kenntnis gelangt eine Zuschrift des Stadtrates zu Dresden behufs Anerkennung des Unterhänswohnsitzes eines im dortigen Stadtverordnetenhaus untergebrachten hiesigen Einwohnere. — Mitgeteilt wird, daß die hiesige Armenempfängerin Frau Christ. Hörnig, zur Zeit in Heidenau, dortselbst verstorben ist.

Der Eingang von 288 Mark seitens der sächsischen Kanzlei für zwei in Landesanstalten untergebrachte hiesige Bewohner kommt zur Kenntnis des Gemeinderates.

Nach Beschluß des Gemeinderates soll das Kapital der ausgelosten Rentenbriefe nach erfolgter Auszahlung in hiesiger Sparkasse angelegt werden. — Die Herren Schöne und Adolph Biedrich werden dazu bestimmt, die 1899er Gemeinderrechnung zu prüfen. — Eine Armensache findet ihre Unterbrechung. — Bericht vom 2. August: Der Vorbehalt einiger Abänderungen wird vorgelegte Skizze zum Baue eines Gemeindefestungswalles usw. gutgeheißen. Eine noch näher Besichtigung dieses Bauplazes soll in nächster Zeit erfolgen. — In Sachen der Gemeindefestung soll in einer anderen Sitzung Beschluß gefaßt werden. — Ueber eine von der Behörde zur Regelung angeordnete Angelegenheit wird Beschluß gefaßt.

Aufklärung über die Bahnsteigsperrung. — Es ist die Anschauung verbreitet, daß den mit Bahnsteigkarten versehenen Personen gestattet sei, sich beliebig lange auf den abgehenden Bahnsteig aufzuhalten. Diese Auffassung ist nach einer Verfügung der kgl.

Generaldirektion irrig. Die Bahnsteigkarten berechnen zum Eintritt auf die abgeperrten Perrons — wegen Abholens oder Begleitens von Reisenden oder wegen Einwerfen von Poststücken in die Postwagen — nur bei einem bestimmten Zuge. Ein längeres Verweilen auf den Bahnsteigen vor Ankunft oder Abfahrt dieses Zuges ist unstatthaft.

Während der abgelaufenen Session des Landtages ist über die Handhabung des Gesetzes vom 21. April 1884, die Befugnis zur Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsarten betreffend, Verordnungen gefaßt worden. Man tabelte, daß auch jetzt noch die Namen der Steuerrestanten öffentlich in den Wirtschaften ausgehängen und die Namen derjenigen, welche später die rückständigen Steuern bezahlt hätten, nur mittels Bleistift durchstrichen wurden, so daß die Namen nach wie vor zu lesen seien. Nunmehr hat das Ministerium des Innern in einer kürzlich erlassenen Verordnung zum Ausdruck gebracht, daß das zur Beschwerte gezogene Verfahren nicht gebilligt werden könne. Die Kreishauptmannschaften sind angewiesen worden, dafür Sorge zu tragen, daß die Gast- und Schankwirte angehalten werden, die ihnen zugehenden Verzeichnisse säumiger und vom Besuche öffentlicher Schank- und Vergnügungsorte ausgeschlossener Abgabepflichtiger nicht auszuhängen, sie vielmehr thunlichst unter Verschluss zu halten und daß die Beachtung dieser Vorschrift gehörig überwacht werde. Auch empfehle es sich, daß die Namen derjenigen, welche die rückständigen Abgaben später berichtigt haben, von den Polizeiorganen in den Verzeichnissen derart gestrichen würden, daß die Namen nicht mehr lesbar seien.

Hauswalde. In hies. Sparkasse wurden im Monat Juli in 31 Posten 1994 Mk. eingezahlt, dagegen erfolgten 5 Rückzahlungen im Betrage von 153 Mark 11 Pf. Es wurden 5 neue Bücher ausgestellt und 1 Buch kassiert.

Am Mittwoch Vormittag gegen 9 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde im Gehölz auf Kleindittmannsdorfer Flur der Lehngutsbesitzer Gustav Gommlich aus Kleindittmannsdorf erschossen aufgefunden. Er war am Dienstag Abend auf den Anstand gegangen und nicht wieder zurückgekehrt, weshalb Bewohner des Ortes nach ihm gesucht hatten. Sein Jagdgewehr mit einer abgeschossenen Schrotpatrone, im Lauf noch mit einer solchen geladen, lag neben ihm. Der Schuß in die Brust aus unmittelbarer Nähe läßt auf einen Unglücksfall durch das eigene Gewehr schließen. Die gerichtliche Aufhebung ist nachmittags erfolgt. Gommlich ist 35 Jahre alt und stammt aus Wilmsdorf bei Dresden. Zahlreiche Gendarmen unter Leitung des Kreis- und Obergendarms waren zur Stelle und in dieser Angelegenheit thätig, weil die Meinung herrschte, es könne ein Mord durch ein Rencontre mit Wildbieden vorliegen.

Dresden. Auf Allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Sr. Majestät des Königs Humbert von Italien am königlichen Hofe die Trauer auf drei Wochen, vom 30. Juli bis mit 19. August 1900, angelegt.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird wegen erfolgten Ablebens Sr. königlichen Hoheit des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha am königlichen Hofe die Trauer auf 2 Wochen, vom Donnerstag den

2. bis mit Mittwoch den 15. August, in Verbindung mit der bereits angelegten angeordnet.

Dresden. Leutnant Johannes Robert August Otto Glöckner des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32, kommandiert zur Militär-Reitanstalt, ist durch bestätigtes Kriegsgerichtserkenntnis vom 26. Juni 1900 für einen Deserteur erklärt und vom königl. Gericht des 12. Armee-Korps zu einer Geldstrafe von 2000 Mark verurteilt worden.

Zeithain. Es war am Montag mittags 1 Uhr, als die vier nach China bestimmten Kompagnien auf dem Truppenübungsplatz festen Schrittes zum letzten Marsch auf heimathlicher Erde unter den Klängen der Trompeterkorps des 28. und 77. Artillerie-Regiments nach dem Militärbahnhofe abrückten. Stürmische Hoch- und Hurrahrufe begleiteten sie auf dem kurzen Wege. Auf dem Bahnhofe angekommen, nahmen sämtliche vier Kompagnien — drei sächsische und eine preussische — Aufstellung. Das gesamte Offizierskorps der augenblicklich in Zeithain lagernden Truppen hatte sich zur Verabschiedung eingefunden.

Aus seiner Mitte trat zunächst der Führer des 1. Bataillons des zweiten ostasiatischen Infanterieregiments Major von Schönberg hervor, um mit markiger Stimme ein längeres Abschiedstelegramm Sr. Majestät des Königs Albert zu verlesen. In herzlichen Worten ruft der König in dem Telegramm seinen Soldaten ein herzliches Lebewohl zu, indem er zugleich den Wunsch auf eine frohe, siegreiche Wiederkehr der für die Ehre des Vaterlandes kämpfenden Soldaten anschließt. Im Moment der Abfahrt dankte Major von Schönberg namens der Truppen durch ein Antworttelegramm, in dem er gelobte, die Ehre der deutschen Waffen stets hoch zu halten. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hurrah auf den geliebten Landesherren schloß Major v. Schönberg seine Ansprache. Sodann ergriff Herr Amtshauptmann Dr. Uhlmann-Großenhain das Wort, um dem Bataillon mit einem frohen „Auf Wiedersehen!“ namens der Amtshauptmannschaft 1000 Mk. zu überreichen. Im Namen der zurückbleibenden Kameraden rief Herr Generalmajor von Kirchbach den scheidenden Kompagnien Abschiedsworte nach. Dann ging es unter den Klängen des Präzidentenmarsches an die bereitstehenden Wagen. Noch ein kurzer Abschied, Bücher- und Güteschwenken, die Musik intonierte das bekannte „Auf denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“ und unter den brausenden Hurrahrufen der Menge setzte sich der Zug in Bewegung.

Folgendes Zwiegespräch zwischen einem Feldwebel der Döbelner Garnison und einem polnischen Soldaten, der sich ebenfalls als Freiwilliger nach China gemeldet hat, dürfte nicht uninteressant sein. Feldwebel: „Nun, Rewinsky, hast Du Deiner Mutter geschrieben, daß Du mit nach China willst?“ — Soldat: „Hab ich meiner Mutter nichts geschrieben, weiß ich doch meine Mutter gar nicht, wo sich das China liegt, glaubt sich, das liegt gleich hinter Döbeln.“

Am Sonntag geriet eine mit gepreßtem Stroh beladene Zille vor der Strohhoffabrik in Kötz bei Weissen in Brand. Wahrscheinlich ist die Ursache in den Funken aus dem Schornstein eines vorüberfahrenden Dampfers zu suchen. Das halb drei Uhr die Brandstätte passierende Personenschiff „Friedrich

August“ machte durch sein Signal „Achtung“ auf das beginnende Feuer aufmerksam. Die mit Stroh beladene Zille ist gänzlich vernichtet, während eine mit Kohlen beladene, in nächster Nähe stehende zum größten Theile dem vernichtenden Elemente anheimgefallen ist. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Ein auf der Strohhille schlafender Bootsmann wurde so verbrannt, daß er im Ländlichen Krankenhause zu Cölln kurze Zeit nach seiner Ankunft seinen Wunden erlegen ist.

Bei einer am Sonntag in Wittweiba stattgefundenen Trauung wurde der Mutter des Bräutigams unwohl, man brachte sie nach der Sakristei, und einige Minuten darauf verstarb sie daselbst. Ein Herzschlag hatte dem Leben der Mutter am Ehrentage ihres Sohnes das schnelle und von niemand erwartete Ende bereitet.

Am Montag versuchte der Bergarbeiter Fr. Federle in Kosten seine Geliebte, eine Fabrikarbeiterin, aus Eifersucht mit einem Revolver zu erschließen. Nachdem er drei Schüsse auf das Mädchen abgegeben hatte, welche dasselbe am Oberkörper leicht verletzten, ergriff F. die Flucht, wurde jedoch bald darauf von der Polizei aufgegriffen und in Nummer Sicher gebracht. — Eine Verhaftung mitten in der Elbe war das seltene Schauspiel, das sich hiesigen Bewohnern dieser Tage darbot. Der stellenlose Lactierer Fr. Grohmann suchte nämlich dem ihn verfolgenden Wachmann, der ihn wegen Landstreicherei verhaften wollte, dadurch zu entgehen, daß er in die Elbe lief. Der entschlossene Polizist besann sich indessen keinen Augenblick und schwamm dem Flüchtigen nach, den er denn auch nach vieler Mühe ergreifen und aufs Trockene zurückbringen konnte.

Zur Haft gebracht wurde ein in Glauchau zugereister Färbereiarbeiter aus Hof, dessen Neukeres genau auf die Personal-Beschreibung des mutmaßlichen Mörders paßt, welcher in der Nacht zum 22. Juli den Sattlergehilfen Martin Feige aus Girschberg in der Nähe von Deuben ermordet haben soll. Da der Festgenommene sein Alibi nicht genau nachweisen konnte, wurde er zur weiteren Erörterung an die königliche Staatsanwaltschaft übergeben. Es wird sich bald herausstellen, ob der Verhaftete mit dem Mörder identisch ist.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 8. p. Trin.: Hg. Abendmahl.
Beichte 8 Uhr Vorm.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 8. p. Trin.: Vorm. 8 Uhr: Beichte und Feier des Hg. Abendmahles; Vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Fritz Rudolf, S. des Tagearbeiters Mag. Frido Hennig 62 c.

Als gestorben wurden eingetragen: Otto Curt, S. des Maschinenheizers Otto Florian Richter 171, 3 M. 13 T. alt. — Mag. Edmund Schöne, lediger Fabrikarbeiter, Sohn des Mag. Eduard Schöne 311, 19 J. 1 M. 13 T. alt. — Samuel August Philipp, Bandweber, Witwer 246, 82 J. 2 M. 23 T. alt. — Friedrich August Pauker, Privatist und Rentier, Chemann 8, 65 J. 3 M. 25 T. alt.

Politische Rundschau.

Der italienische Königsmord.

* Die Nachricht von der Ermordung des Königs Humbert hat wie ein Blitzschlag die ganze zivilisierte Welt getroffen. Ungeheure Trauer- und Sympathieempfindungen von Staatschefs, Kommunalen und sonstigen Körperschaften sind an die beklagenswerte Königinwitwe und an die Regierung in Rom gelangt.

* König Viktor Emanuel hat die Schreckenbotschaft bei seiner Ankunft in Rom erhalten. Er hatte die Absicht, mit seiner Gemahlin den Fürstentum von Montenegro zu besuchen, fuhr nun aber direkt über Brindisi und Rom nach Monza. Am Dienstag leistete das Militär den Treueid.

* Das Parlament wird sofort zur Sesselsitzung des Königs Viktor Emanuel III. einberufen werden. Die sterblichen Ueberreste des Königs Humbert werden nach Rom überführt und im Pantheon beigesetzt werden.

* Als der Papst die Schreckenstunde hörte, soll er ausgerufen haben: „O, die arme, arme Familie.“ Darauf hätte er für den Ermordeten eine Seelenmesse abgehalten.

* Ueber die Persönlichkeit des Mörders Bressi werden die widersprechendsten Mitteilungen veröffentlicht. Nach der einen Besatz soll er Seidenweber, nach der andern ein verabschiedeter Offizier und Bruder eines noch in Mailand dienenden Leutnants sein.

Der Voger-Aufstand in China.

* Nach den langen, bange Wochen der Ungewissheit sind endlich am Montag die ersten gläubwürdigen Nachrichten aus dem Innern von Peking an die Außenwelt gelangt. Zwar steht es schlimm genug aus in dem vom Aufstand durchtönten und verwüsteten Peking, aber es ist doch wenigstens ein Lebenszeichen von den europäischen Gesandten, die sichere Kunde, daß es durch heldenmuthigen Widerstandskampf, bis zur vorigen Woche wenigstens, den Europäern und Japanern gelungen ist, sich der ankommenden Vogerhorden zu erwehren.

Der deutsche Konsul in Tientsin erhielt am 28. v. von dem ersten Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Peking ein vom 21. v. datiertes Schreiben: „Danke für Nachricht vom 19. v. Godes befindet sich befriedigend, die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft sind wohllauf. Das deutsche Detachement hat zehn Tote und vierzehn Verwundete. Die Häuser der Gesandtschaft sind durch Geschützfeuer stark beschädigt, werden aber von uns gehalten. Seit dem 16. ist der Angriff der chinesischen Truppen auf uns eingestellt. Mit Berlin ist keine Verbindung. Es ist dringend nötig, daß die Entsatztruppen schleunigst vorrücken. Gutem Vernehmen nach ist die Leiche des Herrn v. Reitel von der chinesischen Regierung geborgen.“ Auch der Gesandte Japans hat ein datiertes Telegramm an die Rüste gelassen. Das Inhalts: „Wir verteidigen uns wider gegen die Chinesen. Der Angriff hat jetzt aufgehört. Wir werden bis Ende des Monats aushalten, obwohl das keine leichte Aufgabe sein wird.“ Vom Vormarsch nach Peking ist es wieder still geworden.

Die Mächte konnten sich bisher über einen gemeinsamen Oberkommandanten nicht einigen, obwohl Deutschland auf Stellung eines solchen verzichtet und erklärte, jeden anzunehmen, aber den sich die andern Mächte einig seien. — Auch der englische Gesandte MacDonald hat eine vom 21. Juli datierte Mitteilung an die englische Admiralität gelangen lassen.

* In Washington ist aus Schanghai die Nachricht eingetroffen, daß Li-Hung-Tschang ein vom 24. Juli datiertes Gebitt erhalten habe, in dem erklärt wird, die chinesische Regierung beabsichtige die fremden Minister als Geiseln zurückzubehalten, und gleichzeitig Li-Hung-Tschang der Befehl gegeben wird, eiligst nach Peking zu kommen, um den Oberbefehl der kaiserlichen Truppen gegen die

fremden Truppen zu übernehmen. Li-Hung-Tschang habe mit Rücksicht auf sein hohes Alter abgelehnt und um gänzliche Entlassung gebeten; er will sich auf seine Güter zurückziehen.

* Unweit Tientsin wurde am 24. Juli eine russische Abteilung von 13 Mann durch 80 Japaner angegriffen. Die Russen verloren 2 Tote, 3 Russen wurden verwundet, der Rest ergab sich den Japanern. Durch die sofort eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die Russen von den Japanern irrtümlicherweise für Chinesen angesehen worden waren. Der Zwischenfall wird dem „Wolffischen Bureau“ zufolge als erledigt betrachtet.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

* Die jüngsten Meldungen vom südafrikanischen Kriegsschauplatz lauten sehr widersprechend. Ein Privattelegramm aus London berichtet, Lord Roberts sei in der Nähe von Pretoria von Botha zum Rückzuge gezwungen worden und nach Pretoria mit desorganisiertem Train und vielen Kranken zurückgeführt. Der gesamte Vormarsch sei aufgegeben; General de la Rey schlug Sidmans berittene Infanterie und schloß Baden-Powell in Rustenburg ein. Andere Meldungen aus englischer Quelle wieder besagen, der Boerengeneral Prinsloo habe sich mit 5000 Mann bedingungslos den Engländern ergeben. General French besetzte Middelburg. Wolcott kam mit der Gardebrigade in Burgspruit an. Man hat abzuwarten, welche Nachrichten sich bekämpfen. — Dazu wird aber über London vom Dienstag berichtet: Die Nachricht von der Kapitulation des Hauptkorps der Freikampfler, gegen 5000 Mann, erweist sich als Mystifikation. Hatters, der Prinsloo kapitulieren persönlich mit angeblich 900 unzufriedenen Soldaten, während die Kommandanten Fourie, Coltie und Roug mit dem Hauptkorps, der gesamten Artillerie und dem Train in nordwestlicher Richtung bei Wet und Steijn folgten, welche die Vereinigung mit Botha herstellten.

Deutschland.

* Herzog Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha ist am Montagabend in Koburg plötzlich an einer Herzlähmung gestorben. Am 23. August 1893 war Herzog Alfred von Coburg seinem Onkel, dem Herzog Ernst II. auf dem Thron gefolgt. Der Erbprinz Alfred ist vor Jahresfrist seinem nun verbliebenen Vater im Tode vorangegangen. Erbe des Thrones ist jetzt der unmündige Herzog von Albany, der sich zu seiner Ausbildung in Potsdam aufhält. Bis zu seiner Großjährigkeit wird in Koburg-Gotha eine Regentschaft eingesetzt werden.

* Das unerwartet schnelle Dahinscheiden des Herzogs Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha hat den Herzog vor einem langen und qualvollen Siechtum bewahrt. Der Herzog suchte im Mai mit glücklichem Erfolge in Herkulesbad Heilung von einem rheumatischen Leiden. Im Juni zeigten sich jedoch Symptome eines Halsleidens, das allmählich einen bedrohlichen Charakter annahm. Am 22. Juni stellten bei einer Konsultation in Wien die namhaftesten Spezialärzte die Entziehung von Krebsgeschwüren an der Jugenwurzel fest. Der hohe Kranke nahm munter auf den Wunsch der Herzogin und der übrigen Familienmitglieder, die von der Natur des Leidens verständigt wurden, in Schloß Rosenau Aufenthalt.

Gier ist der Herzog, der seinen Zustand nicht kannte und Genesung erhoffte, insofern einer Herzlähmung unerwartet und schnell verfiel. Der Schwager des Herzogs, der Fürst von Saxe-Koburg-Gotha, führt bis zur Großjährigkeit des jungen Herzogs von Albany im Jahre 1905 die Regentschaft.

* Der Kaiser ist am Dienstag von Helgoland nach Bremerhaven zurückgekehrt, wo er eine Konferenz mit dem Grafen Bülow hatte. Mehrere Truppentransporte

Dampfer sind wieder von Bremerhaven nach Asien in See gegangen.

* Der Kaiser hat dem Chef des Expeditionskorps General-Lieutenant v. Bessel den Rang eines kommandierenden Generals verliehen.

* Das Reichspostamt hat infolge wiederholter Beschwerden über unbehutsame Behandlung der Pakete durch die Unterbeamten neben eine sehr scharfe und dankenswerte Verfügung erlassen. Es heißt darin: Den Postanwalten wird erneut zur Pflicht gemacht, mit Nachdruck darauf zu halten, daß die Unterbeamten mit den Paketen behutsam umgehen, dieselben insbesondere nicht werfen, gegeneinander stoßen oder zu Boden fallen lassen, sondern von Hand zu Hand geben und vorsichtig niederlegen.

England.

* Der Londoner „Oberver“ meint, die Chinesen müßten den Eindruck gewinnen, daß die Eifersucht der Mächte für die Kaiser sei, als ihr Entschluß, die Ausschreitungen gegen die Zivillisation zu rächen. Das Blatt schlägt vor, einen Deutschen zum Oberbefehlshaber zu ernennen.

* Im Unterhaus richtete am Montag der Abg. Tanner an die Regierung die Frage, ob nach der Anebene des deutschen Kaisers bei der Einschiffung der Truppen in Bremerhaven englische Soldaten noch verpflichtet wären, mit den Deutschen Schützer an Schützer zu stehen, und ob insbesondere, nachdem der Kaiser seine Truppen, keinen Passon zu gewähren, englische Soldaten etwa unter deutschem Oberbefehl stehen könnten. Der Regierungsvertreter antwortete: Er wisse nicht, ob die Zeitungsbereichte die kaiserliche Anebene zutreffend wiedergegeben hätten. Die englischen Truppen hätten allerdings nach wie vor die Pflicht, gemeinsam mit den anderen internationalen Streitkräften vorzugehen.

Ballanstalten.

* Am 28. v. abends fand in Belgrad die offizielle Verlobung des Königs Alexander in der Wohnung der Braut statt. Den Akt vollzog in Gegenwart des Metropoliten der Pfarrer des Kirchensprengels der Braut. Anwesend waren der gesamte Hofstaat, sämtliche Minister mit ihren Damen, der Präsident der Stupschina Nefstorowitsch, der Präsident des Staatsrats Nicola Christitsch und das diplomatische Korps. Abends fand ein Fackelzug statt. — Unter den in Serbien akkreditierten Diplomaten macht sich, mehrfachen Meldungen zufolge, der Wunsch geltend, um die Verheiratung nachzuschauen, da die Damen der Gesandten sich weigern, der Braut des Königs ihre Aufwartung zu machen.

* Die Verählung des Königs findet noch diese Woche statt, und zwar vor Beginn der Hoftrauer für König Humbert von Italien.

Die

Kabelverbindungen nach Ostasien.

Jetzt, wo täglich und stündlich Tausende und Abertausende auf jede Nachricht warten, die der Draht von Ostasien herübermeldet, dürfte eine kurze Zusammenfassung der wesentlichen Kabelverbindungen zwischen Europa und Ostasien von Interesse sein. Der Kabeldienst nach Ostasien ist durchweg in englischem, russischem Besitz und Betrieb. Rußland hat in dem der Großen Nordlichen Telegraphen-Gesellschaft in Kopenhagen gehörigen Kabelstrang, dessen Länge von Petersburg nach Vladimiroff 6410 Kilometer beträgt, eine eigene unmittelbare Verbindung nach Ostasien, daß derselben es über die dortigen Verhältnisse vorzüglich und, weil auf dem Landwege, unvergleichlich billiger unterrichtet werden kann. Von Vladimiroff führt über Sibirien und Nutschwang eine doppelte Verbindung nach Port Arthur, und von Nutschwang aus eine weitere Linie nach Tientsin-Peking. Da außerdem zwischen Tientsin und Port Arthur ein Nachrichtenendienst durch Depeschensboote unterhalten wird, so ist Rußland in der That in der angenehmen Lage, über die chin-

esischen Wirren mit einer Schnelligkeit unterrichtet zu werden, wie kaum eine andere dabei interessierte Großmacht, selbst England nicht, das im übrigen das Monopol des europäischen-ostasiatischen unterseeischen Depeschendienstes in Händen hat.

Das Untersee-Kabel der großen englischen „Eastern Extension Telegraph Company“ endet in Schanghai, von wo die Verbindung auf dem Landwege nach Tientsin-Peking weiterreicht und zwar ist Schanghai der Endpunkt zweier der „Eastern Extension Telegraph Company“ gehöriger Stränge, von denen der eine, bei Madras beginnend, Penang, Singapore, Hongkong, der andere Singapore und Sabuan (eine kleine Insel an der Nord-Nordwestküste Borneos) berührt. Außerdem erreichen auf dem Landwege Schanghai ein den Landweg entlang und über Hankau nach Nangung führender Kabelstrang, und ein anderer über Amoy, Kantou, Saigon, Bangkol, ebenfalls von Nangung kommender. Nordamerika besitzt eine unmittelbare Verbindung mit Ostasien durch den Stillen Ozean nach nicht. Es liegt auf der Hand, daß der Nachrichtenendienst durch dieses englische Monopol auf der einen und das russische Monopol auf der anderen Seite leicht in einer Weise beeinflusst werden kann, der für die übrigen Großmächte, in erster Linie für Deutschland und Frankreich, die größten Nachteile im Gefolge haben kann.

Wir sind jedenfalls nicht in der Lage, Nachrichten von hier nach Ostasien gelangen zu lassen, ohne Vermittelung englischer und russischer Behörden und ebenso wenig vermögen die Vertreter Deutschlands in China oder die Geschwaderkommandanten und die militärischen Befehlshaber Depeschens hierher abzugeben, die nicht vorher einer englischen oder russischen Kontrolle unterworfen wären. Es hat sich ja ohnehin im Laufe der letzten Wochen wiederholt herausgestellt, daß für Deutschland wichtige Nachrichten in Petersburg oder London lange bekamen waren, bevor die maßgebenden Stellen, geschweige denn das Publikum davon unterrichtet waren. Unter Umständen kann aber die Anhaltung oder Verschleppung einer wichtigen Kabelnachricht für uns verhängnisvoller werden als eine augenblickliche numerische Schwäche an irgend einem gefährdeten Punkte und daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das wir dem Kabel durch den Atlantischen Ozean, der hoffentlich in wenigen Wochen dem Verkehr übergeben werden kann, seiner Zeit eine ostasiatische Kabelverbindung folgen lassen müssen. Hier eröffnet sich ein weites, arbeitsreiches, aber wie die Geschichte aller großen Kabelgesellschaften lehrt, auch gewinnbringendes Thätigkeitsfeld für deutsches Privatkapital.

Von Nah und Fern.

Friedrichshagen. Am Mausoleum fand am Montag vormittag anlässlich der zweiten Wiederkehr des Sterbetages des Fürsten Otto Bischoff eine Gedächtnisfeier statt. Nach Orgelpräludium und Chorgesang hielt Pastor Westphal aus Braunsdorf die Gedächtnisrede. Sodann spendete er den Segen, worauf ein gemeinschaftliches Gesang die erhebende Feier beschloß. Außer dem Fürsten und der Fürstin Gerbert waren sämtliche Beamten, der frühere Leibarzt, Professor Schweninger, und eine Anzahl direkt zur Feier Eingeladener zugegen. Der Kaiser hatte einen Vorberkranz mit weißer Schleife, auf welcher sich eine goldgefärbte Krone sowie der Buchstabe „W.“ befand, auf dem Serge niedergelegt. Außerdem waren von nah und fern noch zahlreiche Blumenpenden eingetroffen.

Subran. Das 600 jährige Jubiläum der Stadt soll vom 18. bis 20. August durch öffentliche Veranstaltungen festlich begangen werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat 3000 Mk. dafür bewilligt. Geplant sind für den 18. August abends 8 Ubr, Konzert auf dem Markt und Illumination; für Sonntag, den 19. August, Bedrak, Festgottesdienst in der evangelischen Kirche und der katholischen Kirche, Festigung der städtischen Körperschaften und um 1 Uhr ein Festzug mit den Behörden und mit historischen Gruppen, die von Herzog Heinrich III. an nach einander die Zeit des dreißigjährigen, des siebenjährigen, des Befreiungskrieges, die Kriege der 70er Jahre und die Gegenwart darstellen.

Muske es sein?

7) Roman von G. v. Werlesch.

(Fortsetzung.)

„Freut es dich, mich, wie du es nennst, „schön geworden“ zu finden?“

„Gewiß, ich bin stolz auf dich, stolz darauf, der Better der schönen Gabriele Roden zu sein.“

„Weiter nichts! War Walter wirklich so kind, daß er nicht sah, wie Liebe zu ihm des jungen Mädchens ganzes Wesen erfüllte?“

„Wir waren immer gute Freunde, Walter, nicht wahr?“

„Ja, wir waren wie Geschwister,“ entgegnete er. „Erinnerst du dich, wie wir uns oft zankten und dann wieder versöhnten?“

„Gewiß, aber wir nannten uns ganz anders wie Bruder und Schwester,“ bemerkte sie. „Ich konnte nie einen Namen finden, der häßlich genug für dich war,“ erwiderte er lachend.

„Du hieltest damals viel von mir, Walter,“ sagte sie. „Sage mir aufrichtig, ob du auf deinen Reisen jemand gefunden hast, der dir näher getreten ist.“

Seine Antwort war völlig unbefangen: „Nein, Koufine, das habe ich nicht. Ich habe manche nette Bekanntschaft gemacht, aber Freunde habe ich nicht gefunden.“

Ihre Unterhaltung lebte sich allmählich. Sie tauschten ihre Kindheitserinnerungen aus und sprachen von ihrer heiderseitigen Heimat. Walter sprach von alten Zeiten und von Zukunftsplänen, von allem, nur nicht von Liebe. Dies Thema

schien seinen Gedanken und Gefühlen fern zu liegen.

„Nächste Woche gehe ich nach Bergheim. Gabriele, darf ich, so lange ich noch hier bin, alle Tage vorpreschen?“ fragte er endlich, aufstehend.

„Ich werde mich immer freuen, dich zu sehen,“ entgegnete sie. „Meine Zeit gehört dir.“ Frau von Palm kam in dem Augenblick wieder herein und lud ihn zum Essen ein.

„Gabriele liebt die Gesellschaft,“ sagte sie, „wir sind selten ohne Gäste, später hat sie noch eine Balleinladung.“

„Ja,“ sagte das junge Mädchen, „man bringt mir viele Hulbigungen entgegen. Aber ich gebe den Ball auf, wenn du zum Essen kommen und den Abend bleiben willst.“

Dieser Versuchung kann ich nicht widerstehen,“ entgegnete er. „Ich werde kommen, selbst auf die Gefahr hin, den Zorn aller deiner Verehrer auf mich zu laden.“

„Den können wir wohl noch ertragen,“ meinte sie.

Dann verabschiedete sich Walter und nachdem er gegangen, stand Gabriele lange in Sinnen verloren am Fenster. Nach einer Weile ging sie auf Frau von Palm zu und umarmte diese.

„Sprich jetzt nicht mit mir, Mamma,“ hat sie, „laß das Echo seiner Stimme noch in mir sortönen.“ Und die alte Dame sah voller Besorgnis das siegesgewisse Lächeln auf den Lippen des jungen Mädchens.

6.

Die Familie der Hohensteds auf Schloß

Bergheim war seit mehr als hundert Jahren eine der reichsten und angesehensten in Mähren. Der jetzige Besitzer, Walter von Hohenstedt, war schon in seinem zwanzigsten Jahre seinem Vater gefolgt. Er hatte neben dem Reichthum auch den bekannten Familienstypus geerbt; die Hohensteds waren alle schöne, kräftige Gestalten mit edlen Gesichtszügen und zeichneten sich durch lebenswürdige Umgangsformen aus.

Der junge Walter hatte, dem Wunsch seines Vaters entsprechend, seine juristischen Studien in Wien beendet, dann nach glänzendem Staats-Examen eine mehrlährige Reise mit ausgedehnten Ausfahrten in den interessantesten Städten der Alten wie der Neuen Welt gemacht und kehrte jetzt zurück, um wie ein kleiner König auf seinen Besitzungen zu leben.

Während seiner Abwesenheit war seine Mutter plötzlich gestorben; es war ihm nicht möglich gewesen, sie noch zu sehen, da die Nachricht von ihrer Erkrankung und ihrem Tode ihn gleichzeitig erreichte. Er betrauerte sie tief, denn er hatte sie herzlich geliebt, wenn er auch nicht in allen Beziehungen mit ihr übereinstimmte. Seine Mutter, die sich sehr zu ihrer Koufine, Frau von Roden, hingezogen fühlte, verlebte oft Wochen in Rodenhof. Hier entstand auch zwischen den beiden Damen der Plan, ihn und Gabriele später zu verheiraten; aber das Abkommen war ihm schon als Knabe lästig gewesen. Er mußte immer wieder hören, welche eine passende Partie es sei, der Herzenswunsch der Eltern u. Er wurde gelehrt, sie keine kleine Frau zu nennen und ihr allerhand Geschenke zu machen. Aber die mütterlichen Reden und lebhaft gedauerten

Pläne bewirkten gerade das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten; gegen jeden Zwang empörte sich ein ihm innewohnendes Gefühl der Freiheit und Selbstbestimmung.

Gabriele war ein aufgewecktes, lebhaftes Kind, und er spielte gerne mit ihr, aber darüber hinaus gingen seine Gefühle nicht. Er hörte die Heiratspläne der beiden Damen nur etwa mit demselben Interesse, als ob sie von irgend einer banlichen Veränderung gesprochen hätten. Die Hohensteds hatten es nie leicht mit der Liebe genommen; sie waren bei der Wahl ihrer Lebensgefährtinnen stets nur ihrem Verzen gefolgt, und Walter von Hohenstedt fühlte, je mehr er heranreife, um so klarer, wie ungerecht es war, mit Kindern über solche Dinge zu sprechen. Mit großer Befriedigung erfüllte ihn das Bewußtsein, daß kein bindendes Wort gesprochen war, und ebenso, daß er bei seiner Rückkehr nach Hause hörte, wie umwohen die reiche Gabriele von Roden sei.

Er empfand keine Spur von Liebe für sie. Sie war häßlich, er zog die Mäulen vor. Wohl weibliche Anmut, Verschleidenheit und ein sanftes Wesen zogen ihn mehr an, als vielbewundernde Schönheit, Bebahrigkeit und gesellige Anschauung. Er mochte sie gerne lieben, und gegenüber. Er mochte sie gerne lieben, und seine Anerkennung, daß Fliberblüten ihn stets an sie erinnern würden, war aufrichtig gemeint, ohne daß sein Herz an Liebe dachte.

Und als er nun nach drei Jahren die Heimat wieder sah, da berührte es ihn eigentümlich, daß seine Jugendfreundin das beliebteste und be-

richtet
inter
im
schen
a hat
schen
endet
dem
und
er der
" ge
bei
Hong-
eine
Vor-
dem
ntlang
Stabel-
anton,
langum
mittel-
Stille
nd, daß
glische
uffliche
einer
die
entsch-
eile im
nicht
stassen
fischer
ber
a ober
rassen
en, die
ntrolle
hin im
gestell,
ten in
waren,
e dem
Unter
er Wer-
für
augen-
einem
ich die
ch den
enigen
kam,
bindung
ch ein
sichte
ach ge-
eulches

Metz. Auf den französischen Schlachtfeldern werden in nächster Zeit drei Krieger-Denkmal errichtet werden. Den Anfang machen am 6. August die ehemaligen Angehörigen des 2. nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88, die ihren gefallenen Kameraden bei Bärth ein Denkmal haben errichten lassen; dann folgen am 21. bezw. 25. September die ehemaligen Angehörigen des Königin Elisabeth-Garde-Regiments Nr. 3 und des 3. Garde-Regiments zu Fuß, deren Gefallene auf den Schlachtfeldern bei Amanweiler bezw. St. Privat ruhen. Das letztgenannte Regiment hat schon am 25. jährigen Gedenktage der blutigen Schlacht bei St. Privat den Gefallenen ein Denkmal auf seinem Stajernhof in Berlin errichten lassen.

Kiel. Ein Segelboot, das von zwei Studierenden und zwei Damen besetzt war, landete am Montag im Kriegshafen. Die Insassen eines Marinefahrzeugs retteten drei Personen, die vier, ein Fräulein Charlotte Wenz, wurde zwar lebend den Fluten entrissen und an Bord der Schulregatte „Moltke“ gebracht, ist dort aber verstorben.

Flensburg. In Iphoe ist am Montag die achtjährige Tochter eines Arbeiters im Kornfeld ermordet aufgefunden worden. Es liegt die Leiche vor, doch ist der Täter unbekannt.

Essfurt. Der bekannteste und originellste Drehorgelspieler Mitteldeutschlands, Clemens Fiedler aus Strohvorbis, hat sich in einem häßlichen Orte infolge unglücklicher Familienverhältnisse erhängt. Fiedler zog auf seinem Orgelwagen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, sang mit breiter Stimme uralte Gassenlieder, neckte alle hübschen Mädchen und machte infolge seines uralten Auftretens ein gutes Geschäft. Unter dem Spitznamen „Benedek“, reißt aus“ kannte ihn jedes Kind.

Heilbronn. Bei Instandsetzung des Transformatorhauses der mechanischen Schuhfabrik im benachbarten Sonthem gerieten zwei Arbeiter, ein Schlosser und ein Monteur, an die Hochspannungslinie. Beide blieben sofort tot.

Kattowitz. Der frühere Bureau-Assistent Orda in Zanobzie hatte vor mehreren Wochen eiblich eine bis in die kleinsten Details gehende Schilderung der Ermordung des Gynnasialisten Finter gegeben, bei der er zugegen gewesen sein will. Er bezeugte sogar bestimmte Personen der Teilnahme an dem Verbrechen. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß die Aussagen Ordas völlig erlogen und derselbe gar nicht in Kattowitz gewesen ist, wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen wissenschaftlichen Meineides verhaftet.

Weichselmünde. Der Kanonier Rigelski wurde bei einer Schießübung auf dem hiesigen Schießstand erschossen. Rigelski, der an der Schießbahn stationiert war, hatte das Sicherheitsignal unbeachtet gelassen und war hinter der Schießbahn vorbeigelaufen, als ein Unteroffizier einen Gemeindefreischuß abfeuerte, der Rigelski tödete. Der Schütze ist schuldlos am dem Unglück.

Paris. Am Montag vormittag war hier das Gerücht verbreitet, daß auf den Schah von Persien ein Attentat verübt worden sei. Wie sich jetzt herausstellt, beschränkt sich der Zwischenfall darauf, daß am Montag vormittag, als der Schah die Ausstellung besuchte, das Gefolge des Schahs in der Nähe ein schlecht geleitetes Individuum bemerkte, das wie alle Perser einen Dolch am Gürtel trug. Das Individuum wurde verhaftet und nach dem Polizeibureau geführt.

Paris. In den Redaktionsräumen des „Reit Journal“ in Paris erschien am Mittwoch ein Individuum, das den Chefredakteur Marionoi zu sprechen wünschte. Da der Mann sich etwas selbsternannt und durch lebhaftes Gebärdenpiel auffiel, forderte ihn ein Redaktionsdiener auf, im Vorraum zu warten, bis der Chefredakteur erschienen würde. Ein anderer Redaktionsdiener holte inzwischen einen Poliziermann. Als der Fremde den Hüter der Ordnung bemerkte, wurde er wütend und nahm „zu seiner Verteidigung“ ein offenes Dolchmesser aus der Tasche. Man entwarf ihn und brachte ihn zur Polizeiwache. Dort erklärte er, daß er Barthold Gabi heiße, 55 Jahre alt sei und in einer kleinen italienischen Stadt eine Weinhandlung besitze. Er sei nach Paris ge-

gebrachte Mädchen in ganz Wien sein sollte. Er war gespannt, wie sie ihn empfangen, ihm begegnen würde, und hoffte, daß von den Plänen der Mutter keine Erinnerung in ihrer Seele haften geblieben sei. Nachdem er sie verlassen hatte, verfolgte ihn in Gedanken ein Bild von glänzenden, leidenschaftlichen Augen, roten Lippen, einer schönen Gestalt, aber sein Herz war unberührt geblieben. Sie war die vollendetste Schönheit, die er je gesehen, eine voll erblühte, prächtige Rose; er jedoch zog die reine, hohle Blüte überall der glänzenden Blumenkönigin vor. Trotzdem freute er sich über den herzlichen Empfang, der ihm geworden war; sie hatte ihn so warm begrüßt und sich ihm ganz gewidmet. Ihre eigenen Interessen waren völlig in den Hintergrund getreten, nur von den sehnigen hatte sie hören und sprechen wollen. Er hätte kein Mann sein müssen, wenn all das ihm nicht gescheitelt hätte, aber keinen Augenblick kam ihm der Gedanke, daß Liebe die Triebfeder sein könnte. Die bringende Einladung, zum Essen wiederzukommen, hatte er gern angenommen, und der Abend fand ihn rechtzeitig in Gabriels Salon. Sie sah fast noch schöner aus als am Tage, und während er sie bewundernd betrachtete, mußte er sich gestehen, daß sie alle als Witvin der zahlreichen Gesellschaft gegenüber tadellos war. Sie verstand ihren Platz so vollkommen auszufüllen, wie er es noch kaum von einer Dame gesehen hatte, obgleich seine Stellung ihn überall in die vornehmste Gesellschaft hätte.

kommen, um sämtliche Zeitungsredakteure und Bankiers zu töten. Da der Mann offenbar geistesgestört ist, wurde er zur Beobachtung in ein Irrenhaus gebracht.

Versailles. Der Attacker der russischen Abteilung der Weltausstellung Graf Mengden hat sich am Sonntag durch einen Revolvererschuss in den Kopf getötet.

Nancy. Ein Ameisenregen ist über Nancy in der Nacht auf den Dienstag niedergegangen. Die Tiere waren geflügelt und bedeckten die Straßen noch während des ganzen Dienstags.

Warschau. In der Gemeinde Ryzdziancy verlor eine Frau Swinecica einen Prozeß, den sie gegen die Familie Wyzdzinski angestrengt hatte. Sie schwor den Wyzdzinskis Rache, und es gelang ihr auch, sich in die Wohnung der Familie Wyzdzinski einzuschleichen und kurz vor dem Mittagessen Gift in die Speisen hineinzugeben. Die ganze, aus sechs Personen bestehende Familie Wyzdzinski ist nach qualvollen Leiden gestorben. Die Mörderin wurde verhaftet.

New York. Neu Orleans war drei Nächte hindurch einem Bödel weißer Männer preisgegeben, welche Neger niederschossen aus Rache dafür, weil am letzten Montag ein Neger namens Charles zwei Polizisten ermordet hatte. Abends umstellte eine Abteilung Polizisten das Haus, in welchem Charles verborgen gehalten wurde. Er tödete drei Polizisten und einen Knaben, der zufällig in die Wohnung der Polizei in Brand gesteckt. Als Charles dann hinaus lief, wurde er durchschußig in die Hüfte getroffen. Ein weißer Volkshaufe begann dann, Negerwohnungen, Geschäftshäuser sowie Schulen in Brand zu stecken und schwarze zu erschließen, wo man sie fand. Man glaubt, daß im ganzen über dreißig Neger getötet sind. Der Mann, in dessen Hause Charles verborgen war, wurde gefangen, erschossen und zuletzt in Stücke geschnitten. 2000 Mann Militär und besondere Polizei bemühen sich, Ordnung zu halten, aber der Aufruhr hat am Sonntag neu begonnen.

Gerichtshalle.

München. Der wegen Ermordung seiner Geliebten vor wenigen Wochen zu 15 Jahr Gefängnis verurteilte 17jährige Maurer Langmaier hat nach der Meldung verheirateter Väter vor seiner Ablieferung in das Zellengefängnis Nürnberg ein Geständnis dahin abgelegt, daß nicht er, sondern sein Bruder Georg das Mädchen ermordet und bestraft habe. Letzterer hatte in der gleichen Verhandlung wegen Stuppelst 5 Jahr und seine Geliebte 6 Monat Gefängnis erhalten. Das Geständnis des Ludwig Langmaier erscheint um so glaubwürdiger, als die Geliebte seines Bruders ihm seiner Zeit in der Verhandlung während des Verhörs zugerufen hatte: „Sag nichts, Ludwig!“ worauf dieser auch tatsächlich sich selbst belastete. Jetzt ist die Wiederaufnahme des Verfahrens im Gange.

London. Der gegenwärtige Träger des vom alten Feldmarschall Blücher gewonnenen Titels figurierter dieser Tage als Beklagter vor einem hiesigen Gerichtshof. Zwei weitere Beklagte waren die Gemahlin des Fürsten Blücher und dessen Schwiegermutter, Prinzessin Radziwill, während die Kläger die Firma Capper u. Sohn waren. Es handelte sich darum, wer die Rechnung der Firma für 207 Pfund, die Kosten von Kindermädchen, die der Fürstin Blücher bei Gelegenheit der Geburt ihres ältesten Kindes geliefert war, bezahlen sollte. Der Fürst sagte, er habe überhaupt keine Wäsche bestellt, und die Fürstin, sie habe sie im Auftrag ihrer Mutter und als Geschenk derselben bestellt. Hierauf bemerkte Prinzessin Radziwill, sie habe gewiß ihrer Tochter versprochen, ihr Wäsche zum Geschenk zu machen, hätte jedoch nicht erwartet, daß sie dafür mehr als 2000 Mk. ausgeben werde. Ihr Schwiegerjohn, Fürst Blücher könne die Rechnung sehr wohl bezahlen, da er jährlich 80000 Pf. erhalte. Fürstin Blücher sagte, ihre Mutter laufe stets gute Sachen; ihre Schneiderinnen-Rechnungen beliefen sich jährlich auf 3000-4000 Pfund. Die Verhandlung wurde vertagt. (Der Fürst hat sich in Deutschland unmöglich gemacht und ist vor mehreren Jahren dauernd nach England übersiedelt.)

Die gefangenen Boeren auf St. Helena.

Ein Brief des von den Engländern auf St. Helena gefangenen gehaltenen Oberst Schiel, den er an einen Freund in England sandte, ver-

öffentlicht der „Daily Telegraph“. Einige Freunde hielten an Schiel englische Blätter, die sich mit ihm — natürlich gefällig schimpfend — beschäftigten, nach St. Helena gefandt, und auf diese beziehen sich zum Teil seine Ausführungen: „Ich bin lechzig sehr viel mit meinem Buche: „In den Händen der Engländer“ beschäftigt gewesen, da ich dasselbe in Wäde bei Methuen u. Komp. in London erscheinen lassen will. Für die amüsanten Zeitungsanschnitte bin ich sehr dankbar, und kann mir denken, daß Sie Mitleid mit mir hatten, als Sie diese wüsten Illustrationen sahen. Natürlich sind sowohl die Bilder wie die Beschreibungen freie Erfindungen besonders energischer englischer Zeitungsreporter. Wahr ist nur, daß ich in den Verhaftung kam, entfliehen zu wollen, und es wird Sie amüsieren, zu hören, wie sich dies zutrug. — Ich stand bei unserer Ankunft im hiesigen Hafen mit einem englischen Marine-Offizier auf dem Hinterdeck unseres Transportdampfers, während auf dem unteren Deck eine Schilddrüse auf und abging, die mich immer scharf im Auge behielt. Der Offizier hatte mich kaum verlassen, als der tapirere Militär-Soldat plötzlich sich mit der Meldung an seinen Unteroffizier wandte, er habe gesehen, daß ich Signale nach dem holländischen Kriegsschiff im Hafen machte. Dies war schon deshalb Unfug, weil der englische Kreuzer „Niobe“ zwischen unserm Transport und dem Holländer lag, aber der Militiaman sollte sich jedenfalls durch seine besondere Schlantheit die Korporalstreifen verdienen. — Jedenfalls wurde ich am nächsten Morgen an Land und auf die Zitabelle gebracht, was mir gar nicht unlieb war, da ich nach der langen Seereise das feste Land dem engen Schiff vorzog. — Es ist durchaus unwar, daß ich auf dem Wege nach der Kommandantur von englischen Soldaten in verhältnismäßiger Weise mit Spottbüchern z. begrüßt wurde, im Gegenteil, ich wurde von fast allen mir begegnenden Offizieren und Soldaten höflich und respektvoll begrüßt. — Im übrigen wurde mir ohne weiteres auf meinen entsprechenden Wunsch hin gestattet, den Weg durch die Stadt zu Fuß zurückzulegen, anstatt den mir zur Verfügung gestellten kleinen Wagen zu benutzen, so daß also auch hierin der übereifrige Zeitungsschreiber wissentlich oder unwissentlich irrt, wenn er behauptet, der Spaziergang sei mir aus Sicherheitsgründen nicht gestattet worden. Am Abend sandte mir die Gattin des englischen Gouverneurs ein ausgezeichnetes Souper nach der Zitabelle, und der Kommandant Oberst Lese behandelte mich mit der größten Koridalität und Liebenswürdigkeit, so daß ich wirklich über nichts zu klagen hatte. Am nächsten Morgen wurde ich aus der Zitabelle entlassen und in dem großen Lager der gefangenen Boeren bei Deadwood in einem geräumigen Zelt untergebracht, und ich kann nur die bestimmte Versicherung abgeben, daß niemand von uns allen, weder Offizier noch Mann, sich über irgend etwas beklagen kann. Die Behandlung ist freundlich und höflich und unser Lager ist sehr bequem, gesund und herrlich gelegen. Die Engländer thun wirklich alles, um unser Los so leicht als nur möglich zu machen. Wir Offiziere können uns auf Parole nach Belieben bewegen und unsere Leute verdienen sogar ganz unabhängig durch ihre Beihilfe an Garten-, Feld- u. Arbeiten.“

Chinesische Eigennamen.

Zum Verständnis der chinesischen Verwaltung und der chinesischen Eigennamen dürften folgende Erläuterungen willkommen sein. Das eigentliche China umfaßt 18 oder, wenn man die südliche Mandchurie (Qiaoting) hinzurechnet, 19 Provinzen, die zu Vizekönigreichen oder General-Gouvernements gruppiert sind. Jede Provinz zerfällt in Departements (fu); letztere sind in Bezirke (shou) und diese wieder in Kreise (hien) geteilt. Die eingeklammerten Worte werden gewöhnlich dem Namen des Hauptortes des in Betracht kommenden Departements, Bezirkes oder Kreises angehängt. Auf jeden Kreis entfallen durchschnittlich 50 bis 70 Gemeinden (pao oder tu). Außerdem gibt es eine gewisse Anzahl Bezirke, die als shou-shou unmittelbar von der Zentralverwaltung der Provinz abhängen.

Die ting oder Militärpräpekturen sind sehr zahlreich in den Gegenden mit geringerer Bevölkerung; stehen sie unmittelbar unter der Zentralverwaltung, so heißen sie shou-ting. Peking hat eine besondere Militärverwaltung, deren Gewalt sich auch auf einen Teil der Umgebung der Stadt erstreckt. An der Spitze der Vizekönigreiche stehen die Vizekönige (kongtu), an der Spitze der Provinzen die Gouverneure (tutai). Dem Provinzialverwaltungsrat gehören ferner an ein Hauptfeuerernehmer, ein Provinzialrichter und je ein Oberaufseher für die Salz- und Getreidesteuer. Nach den Gouverneuren kommen die taotai (Regierungspräsidenten), dann die zahlreichen Verwalter der Bezirke und Kreise. Sonderkommissare heißen kintshai. Allgemeinere Regel ist, daß kein Amt länger als drei Jahre verwaltet werden und sein Inhaber nicht aus der Gegend sein darf, wo er eine Stelle bekleiden soll. In Europa werden die chinesischen Beamten gewöhnlich als Mandarinen (von dem portugiesischen Mandar) bezeichnet. Den Chinesen selbst ist dieser Ausdruck unbekannt; sie nennen die höheren Zivil- wie Militärbeamten kuangtu. Diese zerfallen in neun Klassen, die sich durch die Farbe des Knopfes auf ihrer Kopfbedeckung unterscheiden. Sämtliche Ämter werden von der Zentralverwaltung in Peking vergeben, die sich um die innern Angelegenheiten der Provinzen nur insoweit kümmert, als sie die Beamten ernennet oder absetzt. Das Regierungssystem ähnelt sehr einer Bundesgenossenschaft. Die Gemeinden haben eine weitgehende Selbstverwaltung, sind dafür aber auch durchweg auf sich selbst angewiesen.

Gemeinnütziges.

Um verfalzene Flüssigkeiten wieder genießbar zu machen, gibt es ein originelles Mittel. Man laufe einen kleinen Schwamm für diesen Zweck, klopfe ihn ganz aus, wache ihn bis er ganz sauber ist und lasse ihn trocknen. Ist einem nun das kleine Unglück des Verfalzens z. B. mit Bräse, mit Gemüse, Wasser, mit Fischbouillon z. passiert, so werfe man den Schwamm in die Flüssigkeit und lasse ihn darin 1/4 Stunde. Man wird finden, daß der Schwamm fast das ganze Salz eingezogen hat. Er wird danach wieder gereinigt und zur nächsten Benutzung wieder getrocknet.

Gelb und fleckig gewordene weiße Eisenbeingriffe an Messern und Gabeln kann man wieder weiß machen, wenn man sie erst in warmem (nicht heißem) Wasser abseigt, gut trocknet und mit Benzol abreibt. Abdamm rührt man etwas fein pulverisiertes Thon in einer Menge Wasser an, bekräftigt damit die ganzen Griffel und läßt sie 24 Stunden liegen, worauf man sie wieder abseigt, trocken reibt und in die Sonne legt zum Bleichen. Hier müssen sie oft gedreht werden, so daß alle Flächen von der Behandlung Nutzen haben.

Sattes Allerlei.

Monza, wo König Humbert den Tod gefunden hat, ist eine am Lambro belegene kreisshauptstadt Oberitaliens mit etwa 28 000 Einwohnern. Das 1777 erbaute Lustschloß Villa Reale, der regelmäßige Sommerhof der italienischen Königsfamilie, mit seinem herrlichen Park liegt im Nordwesten der Stadt. Die Domkirche von Monza, schon im Jahre 595 von der Vongobardenkönigin Theodelinde erbaut, hütet die aus einem Nagel vom Kreuze Christi gebildete eiserne Krone des lombardischen Königreichs.

Aus dem Examen. Professor: „Aho, Herr Kandidat, wie würden Sie im vorliegenden Falle entscheiden?“ — Kandidat: „Ich würde den Angeklagten wegen Diebstahls verurteilen.“ — Professor: „So? Ich würde ihn freisprechen!“ — Kandidat: „Auch nicht ihel!“ Am Ziel. Vater: „Nun, Franz, mit deinen Wissenschaften steht es aber ganz bedenklich aus; du kommst ja jeden Tag um einen oder zwei herunter!“ — Franz: „Das kommt von jetzt ab nicht mehr vor, Papa!“ — Vater: „Nun, das soll mich freuen; so sicher ist das aber wohl nicht?“ — Franz: „Doch, Papa, ich bin heute der Beste geworden!“

den Vorwurf noch die Liebe, die aus ihren Worten sprach. Sie setzte sich an den Flügel, und nach einigen Akkorden ertönte ihre Stimme so mächtig und voll und dabei so weich und zart, daß sie jeden mit fortziehen mußte. Sie sang ein Liebeslied nach dem andern, wie eine Sirene, die ihren Geliebten bezaubern will. Und Walter von Hohenfriedt fühlte diesen Zauber; er konnte nicht anders als sie ansehen, auf ihre Stimme lauschen und träumen. Bloslich sah sie auf und begegnete seinen Blicken. Unvermittelt brach sie ihren Gesang ab. „Du mußt nicht nicht ansehen, wenn ich singe, Walter“, sagte sie, „das lenkt meine Gedanken zu sehr ab.“ „Dann mußt du nicht gar zu verführerisch aussehen“, gab er zurück. „Wie heißt das Lied, welches du zuletzt sangst? Ich konnte es noch nicht.“ „Es ist eine neue Komposition, es heißt: Die Hergensdönnin.“ „Darf ich einmal den Text sehen?“ Sie reichte ihm die Noten und beugte sich mit ihm über das Blatt. Er empfand den Duft ihres Haars, er fühlte den Zauber ihrer Nähe. „Ist das Lied nicht schön?“ fragte sie. „Ja, sehr poetisch; aber ich glaube, wenige Frauen gleichen dieser Dönnin.“ „Das kannst du nicht beurteilen. Jede Frau, welche wahrhaft lieb, muß ihr gleichen.“ „Es lag eine solche Leidenschaft in Gabriels Stimme, daß Walter sich des gefährlichen Terrains, auf das sie sich begeben hatten, bewußt wurde.“

Als die Gäste aufbrachen, wollte Hohenfriedt sich auch verabschieden, doch Gabriele litt es nicht. „Warte noch, Walter“, bat sie, „es ist noch früh, wir wollen noch musikieren.“ Er war gleich bereit. Wo sollte er sich wohl so heimlich fühlen, wie hier in dem beaglichen Zimmer neben seiner alten Spielgenossin. Sie wandte sich mit ihrem bezaubernden Lächeln zu ihm. „Ich dachte schon, die Gäste würden uns gar nie verlassen“, sagte sie. „Es kommt mir vor, als ob wir uns noch kaum gesprochen hätten, Walter.“ „Und doch waren wir schon Stundenlang zusammen“, erwiderte er lustig. „Ach, wer wird so langweilig sein, die Zeit nach Stunden und Minuten auszukühlen!“ rief sie aus. „Du bist sehr enthusiastisch in deiner Auffassung.“ „Das nicht, aber beständig“, entgegnete sie. Einige Minuten schwiegen beide, dann begann Gabriele wieder: „Weißt du noch, daß meine Stimme dir immer gefiel, und du prophetisch, sie würde einmal sehr klug werden?“ „Gewiß“, antwortete er. „Ich habe mir viel Mühe im Gesangs-Unterricht gegeben, indem ich hoffte, dich damit zu erfreuen.“ „Mich?“, fragte er erkaunt. „Es war sehr freundlich von dir, meiner dabei zu gedenken.“ „An wen hätte ich sonst denken sollen?“ sagte sie vorwurfsvoll, aber er empfand weder

Gabriele las seine Gedanken und lenkte als gewandte Weltkame das Gespräch in andere Bahnen. Sie machte eine Bemerkung über Bergheim und sagte hinzu: „Wie gern würde ich dein altes Schloß wiedersehen, Walter. Ich war noch ein Kind, als ich zuletzt dort war. Seitdem hat sich gewiß viel geändert.“ „Ich möchte dir gern alle meine Schätze zeigen, entgegnete er. „Ich habe auf meinen Reisen viel gesammelt und mir von allen Orten Kunstgegenstände mitgebracht.“ Gabriele sah halb erkaunt, halb erwartungsvoll zu ihm auf. Wann würde der Moment kommen, wo er sie hätte, Herrin seines Hauses zu werden?“ „Du mußt im Herbst Gäste bei dir sehen und Frau von Palm und mich auch einladen!“ „Das wird mir eine große Ehre sein“, entgegnete er. „Ich werde dich beim Wort halten, Gabriele.“ „Dann stand er auf, um sich zu verabschieden. Als er Gabriels die Hand bot, sagte sie: „Walter, etwas ist anders geworden in unserm Verkehr; ein Schatten ist zwischen uns getreten, der früher nicht war.“ „Wir waren damals Kinder“, erklärte er. „Die Art, in der Kinder verkehren, muß aufhören, wenn man älter wird.“ „Dann wollte ich, ich wäre immer ein Kind geblieben!“ rief sie aus. „Und ich glaube, der einzige Unterschied ist, daß ich dich noch mehr bewundere als damals.“

(Fortsetzung folgt.)

Holzversteigerung.

Im **Hartmann'schen Gasthofe in Hauswalde** sollen
Donnerstag den 9. August
 von **Abend 8 Uhr** an folgende im **Pfarrwalde zu Hauswalde** aufbereitete Durch-
 forstungshölzer gegen **Barzahlung** versteigert werden:
 17. Km. **Brennrollen**,
 830 Gebund **Reissig**,
 1000 **Reissstangen 2--4 cm Unterst.**
Der Kirchenvorstand.

Nur drei Tage!

neben dem Gasthof zum
Deutschen Haus
 Erichlebs
Welt-Hippodrom

aufgestellt.
Sammelplatz fröhlicher Gesellschaft! Höchst amüsant!
Hochinteressant für Zuschauer.
Sonnabend, Großes Eröffnungs-Reiten! Entree 10 Pfg.
 den 4. August: für **Erwachsene 30 Pfg., für Kinder 20 Pfg.** **Reiten à Tour**
 Um zahlreichen Zuspruch bittet **Die Direktion.**

Schützenhaus Brettnig.

Morgen **Sonntag** von 4 Uhr an
Garten-Frei-Konzert
 mit darauffolgender
1. öffentlicher Ballmusik,
 wobei ich mit guten Speisen und ff. Getränken bestens aufwarten werde.
Anstich von echt Münchner.
 Es ladet ergebenst ein **S. Pfeiffer.**

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**
kein Damenball,
 sondern **Herrnball.**
Anfang 6 Uhr.
 Ergebenst ladet ein **Otto Hause.**

Gasthof zur Sonne.

Morgen **Sonntag** öffentliche
Ballmusik mit Damen-Engagement,
 wozu ergebenst einladet **Hermann Grohe.**

Auktion.

Sonntag, den 5. August, nachmittags 3 Uhr soll der **Nachlass** des verstorbenen
 Handelsmannes **Herrn Friedrich August Richter** in **Brettnig 119 b**, als:
 fertige Knaben- und Mannesarbeitshofen, wollene Vorhemdchen, gestricke Kinder-
 ärmelhofen, Brottücher, Jagdwesten, Kleidungsstücke, 1 Wanduhr, 1 Taschenuhr, 1
 Sofa, 1 Schreibsekretär, 2 Tische, Stühle, 1 Webstuhl mit Spul- und Treibrad, 1
 Posten noch in gutem Zustande befindlicher Webzeuge, 1 Handwagen, 1 Handschlitten,
 Betten mit Matratze und Federbetten, 2 Kleiderschränke, verschiedene Haus- und
 Wirtschaftsgüter und noch anderes mehr
 gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Die Erben.

Auktion.

Nächsten **Sonntag**, als den 5. August, von nachmittags 3 1/2 Uhr an soll der
Nachlass
 des am 29. Juni d. J. verstorbenen ledigen Holzpantoffelmachers **Emil Nitzsche** in
Hauswalde No. 27 gegen gleich bare Bezahlung versteigert werden.
 Der Nachlass besteht in
 Kleidungsstücken, 1 Deckbette, 1 Kleiderschrank, 2 Wanduhren, 1 Taschenuhr, 1
 Posten fertiger Kinderpantoffelhölzer, 1 Rolle Leder, 1 Partie 5 1/2 cm starker
 trockener fichtener Pfosten und verschiedenem Zimmerer- und Holzpantoffelmacher-
 handwerkzeug.
Die Erben.

Konkurs-Auktion.

Montag den 6. August d. J. von nachm. 2 Uhr an gelangen im **Hartmannschen**
Gasthof zu Hauswalde die zum Konkurs des Zigarrenmachers **August Meier** gehörigen
 Massebestände zur Versteigerung, als:
 1 Nähmaschine, 1 Sopha, 1 Kommode, 1 Handwagen, 1 Waschtisch, 1 Glaschrank,
 2 Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Wand- und 1 Taschenuhr, 850 Stück Zigarren,
 circa 2 bis 3 Centner feiner amerikanischer Blättertabak, sowie 4 Centner Rippen.
 Im Anschluß hieran kommen eine Partie Fuß- und Modeartikel, als:
 1 Partie seidener Bänder, Schleier, Spitzen, Hüte, echte und Fantasiefedern, Kragen,
 Vorhemdchen und verschiedene andere Artikel zur Versteigerung.
Großröhrsdorf, den 31. Juli 1900. Der Konkursverwalter.
Dr. Seidel.

Herm. Schölzel

No. 75 Brettnig No. 75

empfehlen dem geehrten Publikum sein mit allen
Neuheiten der Saison
 ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

Jagd-Verpachtung.

Die hiesige Jagdnutzung, nördlicher Seite, ein Areal von ungefähr 440 Acker um-
 fassend, soll
Freitag den 17. August d. J.
 nachmittags 5 Uhr
 im **Gasthof „zur Linde“** hier selbst auf sechs hintereinander folgende Jahre,
 und zwar vom 1. September 1900 bis mit 31. August 1906, meistbietend ver-
 steigert werden.
 Bewerber wollen sich zur genannten Zeit am bestimmten Orte, woselbst auch die näheren
 Bedingungen ausliegen, einfinden und ihre Gebote thun.
Brettnig, den 30. Juli 1900.

Der Jagdvorstand.
Adolph Behold.

Den geehrten Bewohnern von **Brettnia** und Umgegend
 erlaube ich mir, hiermit mein in **Großröhrsdorf** Hohe Straße, gelegenes
Atelier für Photographie

in empfehlende Erinnerung zu bringen.
 Bei prompter Bedienung und zeitgemäß **billigen Preisen** empfehle ich mich zur
 Anfertigung von **Portraits-, Gruppen-, Landschafts- und Innen-Aufnahmen**,
 sowie Vergrößerungen nach jeder Photographie in allen Größen in feinsten, tadellosester
 Ausführung.

Brautleute erhalten ein Bild (Größe 18 mal 24 cm), Aufnahme der Kirche, in
 welcher sie getraut sind, **gratis**. Nehme auch Bestellung von
Ansichtspostkarten in geschmackvoller Ausführung entgegen. Hochachtungsvoll
Ulwin Trautmann,
 Photograph.

Gute Quelle.

Künftigen **Donners-**
tag:
Schlachtfest,
 vormittags Wellfleisch,
 abends Schweinstknochen
 mit

neuem Sauerkraut!

Es ladet ergebenst ein **Kob. Steglich.**
 NB. Kommenden **Sonntag**
Kaffee mit Kirschtuchen.
D. D.

Restaurant zum Rosenthal.

Heute **Sonnabend** und morgen **Sonntag**
Kirschenfest,
 wobei auch mit Kaffee und Kuchen aufwarten
 werde und lade ergebenst ein. **Br. Leunert.**

Sonntag: Leckes Kirschenfest

mit **Konzert** im Garten.
 Ergebenst ladet ein **E. Teich.**
 Als sicher wirkende Mittel zur Vertilgung
 von Fliegen und dergl. Zweifeln empfehle:

Fliegenleim,
Fliegentöter,
Insekten-Tod,
Zacherlin.
F. Gotth. Horn.

Dienstag den 7. August abends 7 Uhr
 soll das zum **Gasthof zur grünen Aue**
 gehörige, anstehende

Klee und Grummet

meistbietend verkauft werden. **Sammelplatz**
7 Uhr im **Gasthof zur grünen Aue.**
Gustav König.

Heute **Sonnabend** bei
 Einkauf von 1 Mark
gratis einen großen
S. Ziegenbalg.

Radfahrer-

Anzüge
 sind zu haben bei **Reinh. Grober,**
Brettnig.

Rio,

absolut sicher gegen
Blutlaus, Blattlaus, Wanzen
 und dergleichen Ungeziefer,
 empfiehlt **F. Gotth. Horn.**

Ein Logis

ist zu vermieten und 1. Oktober beziehbar.
Gustav König.

Zahlungsbefehle
 empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

R. S. Militärverein Saxonia.

Morgen **Sonntag** 5 Uhr
Versammlung.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht **D. B.**

Frw. Feuerwehr.

Kameraden, welche gesonnen sind,
 sich am **Feuerwehrtage** in
Kamenz, nächsten **Sonntag**, zu
 beteiligen, haben sich bis zum 3. August
 abends 8 Uhr beim **Hauptmann Sempel**
 zu melden. **Der Kommandant.**
 Der Abmarsch erfolgt punkt 1/10 Uhr
 von der **Quelle.**

Jugendverein.

Vom **Bruderverein Dhorn** ist uns Einlad-
 ung zu dessen morgen **Sonntag** stattfindenden
 Sommervergügen zugegangen, was hierdurch
 den Mitgliedern bekannt gegeben wird.
 Abmarsch punkt 6 Uhr von der **Linde.**
D. B.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Heute **Sonnabend** punkt 1/2 9 Uhr:
Versammlung.
 im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:
 Beschlussfassung über Abhaltung eines Ver-
 gnügungsabends, sowie einer gemeinsamen
 Partie.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **d. B.**

Halt! Halt!

Sonntag den 5. und **Montag** den 6.
 August habe ich im **Deutschen Hause** meine
Schieß-Halle

aufgestellt und lade alle Schießliebhaber
 freundlichst ein. **Der Besitzer.**

Blüten-Honig,

1-Pfd.-Glas Mk. 1,35,
Zuckerhonig,

Pfund 45 Pfg.,
 empfiehlt **F. Gotth. Horn.**

Gasthof zur Linde.

Morgen **Sonntag**
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Ad. Deeg.**

Mit 3 1/2 - 5 1/2 %
 verzinzen
 wir
Spareinlagen
 je nach Kündigungsfrist.
 Radeberger-
 Bankverein -
 GALLE, SCHULZE & Co.
 RADEBERG 1/5.

Stoff- u. Arbeitshosen

für Herren, Burtschen und Knaben halte
 in großer Auswahl auf Lager und em-
 pfehle zu billigsten Preisen.
Max Görnig.

der um
 Jahre,
 und ver-
 näheren
 d.
 end
 mich zur
 ihnen,
 ellofester
 rche, in
 ng von
 I
 mann,
 erein
 r
 D. B.
 ehr.
 men sind,
 ste in
 atag, zu
 August
 dempel
 ant.
 O Uhr
 n.
 Einlade
 indenden
 hierdurch
 b.
 linke.
 D. B.
 Dorf.
 Uhr:
 es Ver-
 insamen
 d. B.
 !!
 den 6.
 e meine
 ehaber
 her.
 g,
 orn.
 eeg.
 en
 alte
 em.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Auf der Ferienreise. Von Gustav Pfugradt.

Verzicht.

Die Monde wandern, Tag häuft sich zu Tag
 Und blaßt Dein Bild, wie ich's im Herzen trag'.
 Und doch blieb ich, wie Du mich unterjocht.
 Was hätte Dich zu verdrängen auch vermocht!
 Ein langer Kampf war's, bis so leicht mir's kam,
 Das mir zur Liebgewöhnung ward der Gram.
 Die Blume Deiner Schönheit welkt im Nord.
 Auch ich warf längst das Hoffen über Bord!
 Fahr hin, was reizend, was begehrenswert,
 Die Sehnsucht nur, sie bleib' uns unverehrt.
 Die Flammen löschen und das Herz verdorrt —
 Der echte Schmerz nur naget immerfort.

A. v. Wallpach.

Gräfin Ilse.

Kriminalroman von F. Friedmann.
 [Fortsetzung.] [Nachdruck verb.]

Manals hatte die Gräfin, sich umwendend und dem liebevoll fragenden Blick ihrer Tochter belegend, diese in ihre Arme geschlossen und gesagt: „Ein Schatten, der mich ein Leben hindurch verfolgt hat, ist jetzt für immer daraus verschwunden. Danke Gott mit mir, mein Kind!“

Auch die beiden Getreuen der Gräfin, der Haushofmeister und Marietta, hatten die günstige Veränderung bemerkt, die mit ihr vorgegangen war, hatten sie mit dem Verschwinden des Fremden in Zusammenhang gebracht und folgerichtig geschlossen, daß die Gräfin den Unbekannten wohl durch Hingabe einer großen Geldsumme für immer abgefunden und von ihm verlangt haben werde, er solle sich aus ihrer Nähe, vielleicht aus Europa, für immer entfernen. Um so größer war daher die Bestürzung der beiden, als an einem schönen Waidtage, etwa zwei Wochen nach jener Unterredung, die Egon Wildau mit seinen Anwälten gehabt hatte, der Jägerburche Oswald Grothe wieder mit einer seiner geheimnisvollen Botschaften ins Schloß gekommen war, zumal die Botschaft auf die Gräfin einen fast vernichtenden Eindruck gemacht hatte. Sie hatte sich, als Oswald Grothe ihr Zimmer verlassen, stundenlang eingeschlossen. Als sie endlich am Nachmittag, zum Ausgang ge-

kleidet, erschienen war, hatte sie, zum Entsetzen blaß, um Jahre gealtert ausgesehen. Aber um die wieder herb zusammengepreßten Lippen und in den eingesunkenen Augen lagerte feste, unbeugsame, finstere Entschlossenheit. Sie hatte Alicen herbeigewinkt.

„Ich werde heute einige Stunden lang, vermutlich bis zum Abend, fortbleiben,“ sagte sie mit einer erloschenen und doch festsam harten Stimme. „Wenn Du das schöne Wetter zu einem längeren Spaziergange benutzen willst, mein Kind, so geh mit mir bis zum Pavillon und nimm Dir dann den alten Förster zu Deiner Begleitung durch den Wald mit. Nachher, wenn ich zurückgekommen bin, werde ich Dir das sagen, was über unser beider Leben entscheiden wird.“

Alicen fuhr ein Schreck durch die Glieder bei dem Aussehen und der Rede ihrer Mutter; aber sie wagte nicht, sie zu befragen, sondern schritt schweigend neben ihr und richtete nur von Zeit zu Zeit seltene und liebevolle Blicke auf die Verstörte. Auch die Gräfin schwieg, bis sie beide am Pavillon angelangt waren. Dann, als Alice mit einem schüchternen: „Auf Wiedersehen, liebe Mama!“ sich entfernen wollte, machte Gräfin Ilse plötzlich eine Bewegung auf die Tochter zu, schloß sie in ihre Arme und preßte sie leidenschaftlich an sich. Dann gab sie sie frei, wandte das von Thränen überströmte Gesicht zur Seite, schloß die Thür des Pavillons auf und verschwand darin.

Alice blieb einen Moment wie betäubt zurück; dann aber sagte sie sich, daß die Mutter allein sein wolle, und ging mit zögernden Schritten und schwerem Herzen den Fußpfad, der zum Pavillon führte, zurück zur Landstraße. Zur rechten Seite derselben lag der Park, in dem der Pavillon versteckt war, zur Linken dehnten sich die herrlichen, weiten Waldungen, die mit Eichen und Buchen bestanden waren. Aus ihnen schimmerte das Wasser des Sees blau und glänzend zu Alicen herüber. Dicht am See stand das schmucke Försterhaus, zu dem Alice jetzt ihre Schritte lenkte. Zwei große Jagdhunde sprangen ihr freudig bellend entgegen, als sie das Gartenthor öffnete, und wurden von einer jugendlichen Männerstimme zurückgerufen. In der Thür des Försterhauses stand die schmucke Gestalt des Jägerburschen Oswald Grothe. Als er Alicen erkannte, das, wie die geschmeidige und kräftige Figur, sehr hübsch gewesen wäre, wenn nicht um die starken Lippen ein Zug und in den blauen Augen ein Blick gelegen hätte, die einen Menschenkenner stußig gemacht hätten — ein Zug von gieriger Begehrlichkeit. Auch die unschuldige Alice fühlte sich oft unwillkürlich von dem jungen Manne abgestoßen; aber sie konnte keine Klarheit in dieses unbestimmte Gefühl bringen. Oswald Grothe war stets voll Ehrerbietung und Hilfsbereitschaft gegen sie; ja, er wußte in sein Benehmen einen Zug von ritterlicher Galanterie und ehrerbietiger Huldigung zu legen, der Alicen wohl lächeln machte, der sie aber, ihrem unschuldigen Denken nach, zur Dankbarkeit gegen den jungen Menschen verpflichtete. Er brachte ihr Blumen aus dem Schloß, die er mit großer Mühe an unwegsamen Stellen gepflückt hatte, fing ihr Vögel und richtete sie ab, ruderte sie über den See, kurz, geberdete sich wie ein Knappe einem Ritterfräulein gegenüber. Wenn Alice dann über sein, wie ihr schien, kindisches Verhalten lächeln mußte, oder wenn die unwillkürliche Abneigung gegen Grothe sie anflog, machte sie sich einen Vorwurf daraus und war um so freundlicher gegen den Burschen. So erging es ihr auch heute.

Oswald Grothe war mit tiefer, fast höflicher Verneigung auf sie zugefahren und hatte auf ihre Frage nach dem alten Förster erwidert, Richter sei nicht zu Hause, hatte aber sofort hinzugefügt: „Wenn das gnädige Fräulein in den Wald gehen wollen, so würde ich es mir zur großen Ehre schätzen, Sie zu begleiten.“

Unwillkürlich hatte Alice gestutzt. Es wäre zum erstenmal gewesen, daß sie sich von Grothe allein hätte begleiten lassen; denn wenn er auch häufig gemeinsam mit dem alten Richter bei ihren Spaziergängen zugegen gewesen: ihr eigentlicher Begleiter war doch immer der alte Förster. Sie zögerte einen Augenblick mit der Antwort und erwiderte dann: „Ich danke Ihnen, Grothe; aber ich will meinen Spaziergang heute lieber unterlassen. Grüßen Sie Herrn Richter. — Ich danke Ihnen sehr.“ wiederholte sie noch einmal freundlich, als sie sah, daß Grothe erbläute und seinen Schnurrbart biß. Sie nickte ihm zu und wandte sich zum Gehen. Da hielt ein Wort Grothes sie zurück.

„Gnädiges Fräulein,“ stieß der junge Mensch vor Aufregung heraus, „gnädiges Fräulein — es ist eine furchtbare Kränkung für mich, daß Sie — Sie müssen mir doch mißtrauen, wenn Sie meine Begleitung nicht annehmen wollen. Und ich habe dem gnädigen Fräulein doch nie etwas Böses gethan — ich bin doch fast Tag für Tag mit Ihnen und dem Richter gegangen und bin

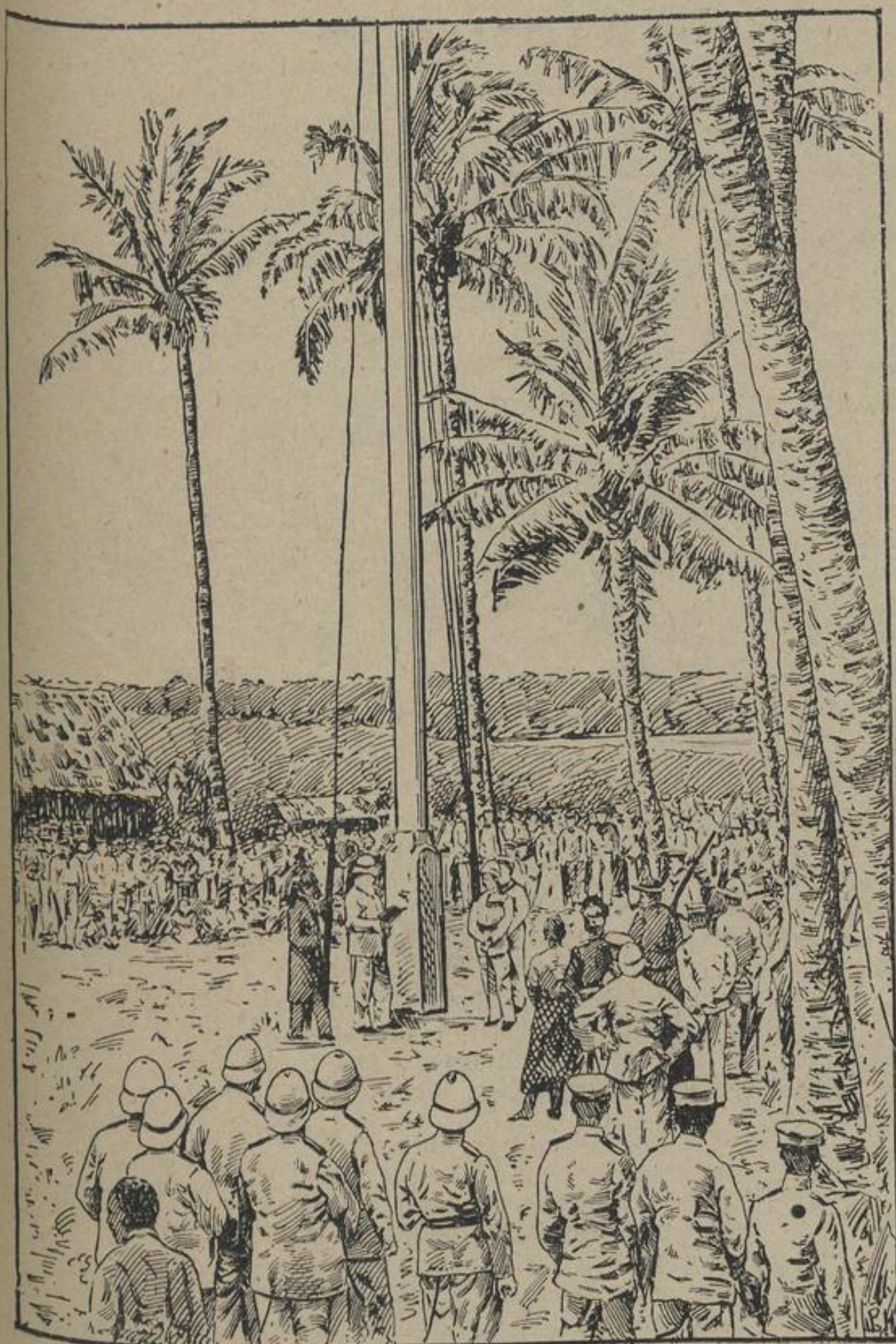
Ihnen immer zu Diensten gewesen, und nie war mir etwas zu schwer für das gnädige Fräulein, nie ein Baum zu hoch und ein Wasser zu tief. Und ich habe das alles sehr gern gethan; denn gnädiges Fräulein sind ja ein Engel, eine Heilige, und wir alle lieben Sie und möchten unser Leben für Sie geben. Und nun mißtrauen Sie mir —“

„Schon gut, schon gut,“ unterbrach Alice den Erregten. Eine liebliche Schamröthe war ihr in das Gesicht gestiegen bei den Lobpreisungen des jungen Mannes und hatte es um so holder gemacht in seiner Verwirrung. Oswald Grothes Blick loderte einen Augenblick auf und hing dann stehend an ihren Zügen. Alice fuhr fort: „Ich habe Sie ganz gewiß nicht kränken wollen, Grothe. Damit Sie von meiner guten Gesinnung gegen Sie überzeugt sind, bitte ich Sie, mich zu begleiten. Ich will einige Farrenkräuter und Glockenblumen für meine Freundin suchen.“

Ein leiser, pfeifender Laut kam von Grothes Lippen, die sich leicht öffneten; eine Blutwelle schoß ihm in das Gesicht, das jetzt vor Freude strahlte. Alice sah das; sie war ganz gerührt über seine Freude und beschämt darüber, daß sie sich vorher von ihrer Abneigung zu einer Kränkung gegen den so bescheidenen Grothe hatte hinreißen lassen. Hätte sie nur geahnt, was in der Seele des Burschen vorging, der schweigend hinter ihr herschritt und ihre lieblich schlank, geschmeidige Gestalt mit seinen Blicken verzehrte!

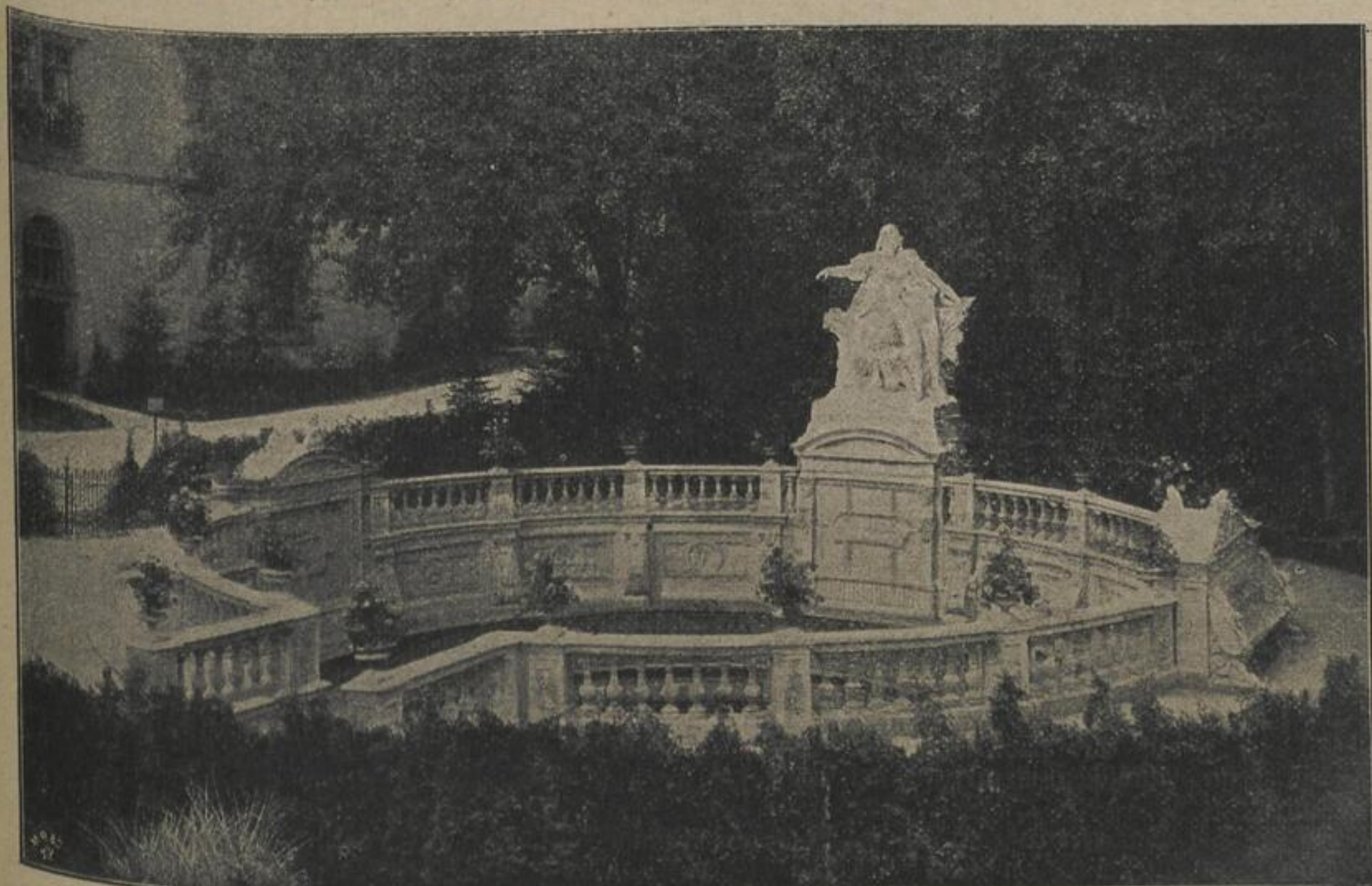
Oswald Grothe hielt sich nicht für einen gewöhnlichen Jägerburschen; auch hatte er in der That einen anderen Lebens- und Bildungsgang durchgemacht als die meisten Forstleute. Als Sohn eines Berliner Hausverwalters hatte er jene Halb- und Bildung, die vielen Großstädtern zu teil wird, die aus dem dumpfen Hinvegetieren der unteren Stände des platten Landes schon geweckt und doch nicht im Stande sind, sich das Wissen und die Lebensübersicht der oberen Volksklassen anzueignen. Unzufriedenheit mit seinem Lose und ein halb bewunderndes, halb gehässiges, vor allem aber neidvolles Hinanstarren zu den Höherstehenden war die Folge dieser Halb- und Bildung, die bei Oswald Grothe noch durch die Lektüre schlechter Romane eine besonders gefährliche Richtung erhielt. Seine lebhafteste Phantasie, die nicht durch klares Denken gezügelt war, wurde ganz von dem gierigen Verlangen nach Erreichung jener Lebenssphäre erfüllt, die ihm verschlossen war. Das machte ihn untauglich für jede ernste Thätigkeit, bis die Einstellung ins Heer seinem phantastischen Müßiggange ein Ende machte. Ungewöhnlich schnell hatte sich sein halboberer eigentlich unbotmäßiger Charakter in die strenge Disziplin gefügt. Die körperlichen Anforderungen jenes Berufes fanden bei seinem geschmeidigen und kräftigen Körper in ihm einen sehr geschickten Schüler. Hier wurde er sich auch der Anziehungskraft bewußt, die seine Schönheit, sein hochmütiges und phantastisches Wesen auf die Dorf- und Stadtschönen ausübte. Seine Eitelkeit und sein Ehrgeiz, durch die Romane genährt, erfüllten sich mit unbestimmten Bildern von einstiger Herrlichkeit, zu der ihm die Bewunderung der Frauen verhelfen sollte. In diese gefährliche Disposition seiner Seele fiel die Bekanntschaft mit einem offenbar den besseren Ständen angehörenden, aber heruntergekommenen und verjüngten Mann, den er in dem benachbarten Städtchen Ritterberg gelegentlich der Ablieferung von geschossenem Wild in zweifelhaften Lokalen kennen gelernt hatte. „Herr Robert“, wie sich der Fremde nennen ließ, fand an dem jungen Burschen scheinbar Gefallen, ließ sich in Gespräche mit ihm ein und vertraute ihm schließlich mit der Ueberbringung eines Briefes an die Gräfin Ilse, deren Herrschaft in der Nähe der Stadt lag. Auf diese Weise lernte Oswald Grothe die Verhältnisse von Glabronn kennen, deren unklare und geheimnisvolle Beschaffenheit sein Spürsinn sehr bald ausspähte. Sie machten einen lockenden Eindruck auf seine begehrlige Phantasie. Als er hörte, daß der alte Förster von Glabronn einen Gehilfen brauchte, meldete er sich deshalb zu dieser Stelle und wurde auf besondern Wunsch der Gräfin Ilse, bei der „Herr Robert“ für Grothe eingetreten war, auch von dem Förster Richter ausgenommen. Von jetzt an wurde Oswald Grothe der regelmäßige Bote des Herrn Robert an die Gräfin und gewann aus halben Andeutungen dieses Mannes, aus dem sichtslichen Schrecken, den seine Botschaften auf die Gräfin ausübten und aus undeutlichen Gerüchten, die über die Vergangenheit der Schloßherrin umherschwirrten, den Eindruck, daß dieser jetzt so heruntergekommene Mann in einer sehr nahen Verbindung mit der Gräfin stünde und eine unbedingte Macht auf sie übte. Das erfüllte und reizte seine Phantasie. Seine Eitelkeit stillerte ihm zu, warum denn nicht auch er, jung, gewandt, schön wie er war, ein ähnliches Glück sich sollte erringen können, wie dieser alternde, verkommene Mann. Als er nun gar hörte, Gräfin Ilse sei ihrem Manne keineswegs ebenbürtig gewesen, sondern aus niederen Ständen und durch geheimnisvolle, vielleicht ungesetzliche Vorgänge zum Besitz einer so großen Herrschaft gekommen, erfüllte ihn um so schneller die Hoffnung, auch ihm könne ein kluger Streich ein ähnliches Glück erringen. — Es war halb Berechnung, halb ein unwiderstehlich Angezogen-

werden, romantisch während mit anderen Vorzug Allmählich Kenntnis Phantasie der Schloß im Herzen heit, um sich ihr zu



Die Hisung der deutschen Flagge auf Samoa.

werden, was ihn trieb, der lieblichen Alice seine romantischen Ritterdienste zu weihen und sich fortwährend in ihre Nähe zu drängen. Die Freundlichkeit, mit welcher das ahnungslose Kind ihm wie jedem anderen begegnete, erschien ihm bald als besondere Bevorzugung und ermutigte ihn zu kühneren Wünschen. Allmählich hatte sich seiner haltlosen, weder durch Kenntnis des Lebens noch klaren Denken gezügelter Phantasie der Gedanke bemächtigt, die liebliche Tochter der Schloßherrin trage eine heimliche Liebe zu ihm im Herzen. Sie warte nur auf eine günstige Gelegenheit, um sich mit ihm auszusprechen. Dann wolle er sich ihr zu Füßen werfen und ihr seine Liebe erklären.

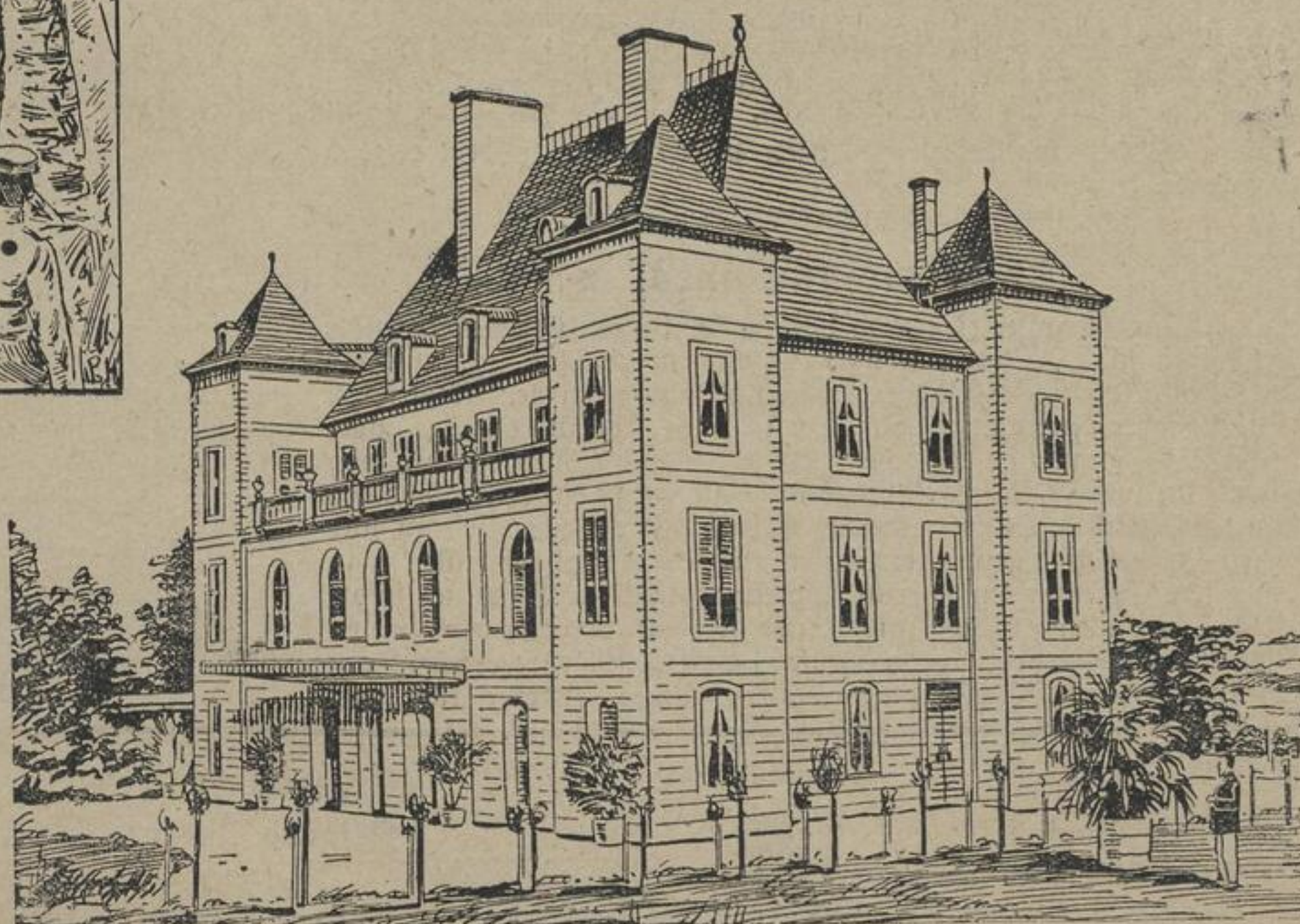


Vom Kaiserbesuch in Donauessingen: Die Donauquelle im Schönhof.

Sie würde ihm als Braut in die Arme fallen; nach heftigen, romantischen, glorreichen Kämpfen mit der hochmütigen Mutter werde er als Gemahl der Tochter der einstige Herr von Ellabronn sein. Warum sollte denn auch die Tochter nicht den Schritt zu ihm herunter thun, den offenbar die Gräfin noch jetzt zu einem verkommenen Mann that? Das wollte Oswald Grothe im Notfalle ihr vorhalten und wollte Herrn Roberts Hilfe für sich gewinnen. Indes hielt ihn ein gewisses Mißtrauen bis jetzt noch ab, Herrn Robert in seine Pläne einzuwöhnen. Er wollte ihm lieber mit der vollendeten Thatfache des Verhältnisses mit Alice entgegentreten.

So lauerte Oswald Grothe schon lange auf ein Alleinsein mit Alice. Als es ihm heut ein günstiger Zufall in den Schoß warf, konnte er seine triumphierende Freude kaum meistern.

Alice schritt indes ahnungslos durch den Wald. Zuerst wirkte noch die Verführung ihrer Mutter in ihrer Seele nach, und sie zermarterte ihren Kopf nach den Ursachen, die über ihrer Mutter Leben so düstere Schatten warfen, die, wenn sie einmal für eine kurze Zeit von ihr gewichen zu sein schienen, nur um so dunkler wiederkehrten und um so stärkeres Grauen über sie breiteten. Sie ließ das Leben ihrer Mutter an ihrer Seele vorbeiziehen und sah nichts darin als tadellose Reinheit, Verzichten auf allen äußeren Glanz, Aufopferung und Hingabe für andere, die heißeste Liebe für ihr Kind — und doch immer dumpfe, starre, schweigende Trauer. Sie fühlte ein unsäglich starkes und warmes Mitleid mit der Mutter, in diesem Mitleid wurde sie sich erst recht dessen bewußt, wie sehr sie sie liebte und wie nichts, gar nichts je diese Liebe in ihr würde verdunkeln oder gar auslöschen können. Zu diesem Gefühl der Liebe lag eine trostreiche und hoffnungsvolle Kraft, so daß sie die Trauer zuletzt von Alice nahm und ihre ganze Seele allmählich mit sanfter Heiterkeit füllte. — Alice hob den Kopf und blickte um sich.



Das Schloß in Urville.

Der Wald umfing sie mit seiner Frühlingspracht. Die Buchen hatten ganz weiche, goldgrüne Blätter, der Ahorn streckte seine goldenen Blütendolden zum lichtblauen Himmel hinauf; die Birken sahen mit ihren silbernen Stämmen und ihren schlanken Zweigen aus wie junge, weißgekleidete Mädchen mit wehendem Haar, und nur das vorjährige rostbraune Laub der alten Eichen sah verdrießlich in den jungen Frühling hinein, der selbst die schwarzen Tannen mit goldenen Lichtchen bestreut hatte. Der Fink jubelte und der Specht hämmerte. Das Moos war so weich und lockend wie Sammet, und durch das grüne Laub und die weißen und dunkeln Stämme schimmerte das Wasser des Sees. Leichtfüßig schritt Alicens jugendlich schlanke, schmiegsame Gestalt, in ihrem lichten Sommerkleide dahin, die strahlenden blauen Augen, den rosigten kleinen Mund unspielte ein glücklich reines Lächeln. Ab und zu blickte sie sich, um Haideblumen zu pflücken, die sie ihrer Freundin Grita Decius am nächsten Tage mit in die Stadt bringen wollte. [Fortsetzung folgt.]

Auf der Ferienreise. Die Pforten der Schule haben sich geschlossen, das Bündel ist geschnürt und, das Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand, zieht der freitdurstige Jüngling heim in die Berge, wo ihn frische Waldesluft umrahmt, wo er dem Murmeln des geliebten Baches lauschen kann, wo er jeden Stein, jeden Weg und Steg kennt. Bald wird er in allen Winkeln und Ecken der teuren Heimat umherstreifen, seine Lieblingsplätze aufsuchen und den Freunden im weltfernen Dorfe von den Schönheiten und Wundern der Großstadt erzählen. Er ist nun unter ihnen der Klügste und gern lauscht man dem Bevorzugten und in jungen Herzen wird allgemach auch die Wanderlust rege.

Die Samoainseln sind in deutschen Besitz übergegangen. Sie haben hohe, meist steile Klüften und zahlreiche Berge, deren Gestein vulkanisch ist. Die Vegetation ist die denkbar üppigste; ihr ist auch die Bedeutung zuzuschreiben, welche die Inseln für den Handel erlangt haben. In erster Linie ist es die in den Plantagen wachsende Kofospalme, dann Baumwolle und frische Früchte, welche fast ausschließlich den Export ausmachen. Die Einwohner (ca. 34.000) gehören der polynesischen Rasse an und bekennen sich vorwiegend zum Christentum. Unser Bild zeigt die Feier der Hisung der deutschen Flagge bei der Besitzergreifung.

Die Donau, nächst der Wolga Europas mächtigster und längster Strom, entsteht im Großherzogtum Baden aus der Vereinigung der am Nabhange des Schwarzwaldes entspringenden Bäche Breg und Bregach. Die Bregach nimmt aus dem Schlossgarten von Donaueschingen ein Niesel auf, das seit Alters den Namen Donau führt. Donaueschingen ist die Hauptstadt des gleichnamigen Amtsbezirks.

Das Schloß Urville mit der kaiserlichen Herrschaft liegt im Landkreis Metz des Bezirks Lothringen und gehört zur Gemeinde Kurzel, 1,5 Kilometer von dieser und 15 Kilometer östlich von Metz gelegen. Es besteht aus einem viereckigen, zweiistöckigen Hauptgebäude im Renaissancestil mit Ecktürmen und mehreren Nebengebäuden, und ist von einem 20 Hektar großen Park und schönen Waldungen, sowie Aekern und Wiesen umgeben. Das Schloß wurde im Jahre 1890 von Kaiser Wilhelm angekauft; die kaiserliche Familie wollte nach dem glanzvollen Feste der Großjährigkeitsfeier des Kronprinzen zur Erholung in dem reizend gelegenen Urville.

☛ Gemeinnütziges. ☛

„Was für eine Zeit das leidige Fensterputzen verschlingt, ist unglücklich, besonders wenn man ein Mädchen hat, für das eine Schnecke ein Vorbild der Schnelligkeit sein könnte,“ klagt Frau Minna ihrer Freundin. „Ja, das ist fatal,“ bestätigt diese, „aber selbst bei langsamen Mädchen geht es leidlich schnell, wenn man es macht, wie ich es schon jahrelang befolge. In ein Feinenläppchen thut man etwas Schlemmfreide, bindet das Läppchen fest zu und befeuchtet es ein wenig mit Wasser. Mit dem Läppchen fährt man über die Scheiben und reibt mit einem trocknen Handtuch sofort nach. Mit wenig Mühe und Kosten werden die Scheiben spiegelblank.“ „Das werde ich doch auch einmal versuchen,“ erklärt Frau Minna, „denn das Fensterputzen dauert bei uns stets eine Ewigkeit.“

Vorsicht.

Er (nachdem er sich mit der Frau gezankt, zum Dienstmädchen): „Sperren Sie schnell das Klavier zu, und geben Sie mir den Schlüssel!“

Zu ängstlich.

„Wohin gehst Du denn, Amalie?“
„Der Letzte ist heute und da will ich die Miete zahlen!“
„Aber was fällt Dir denn ein, Amalie?! Wenn wir so pünktlich zahlen, steigert uns sicher der Hausherr!“

Ein praktischer Arzt.

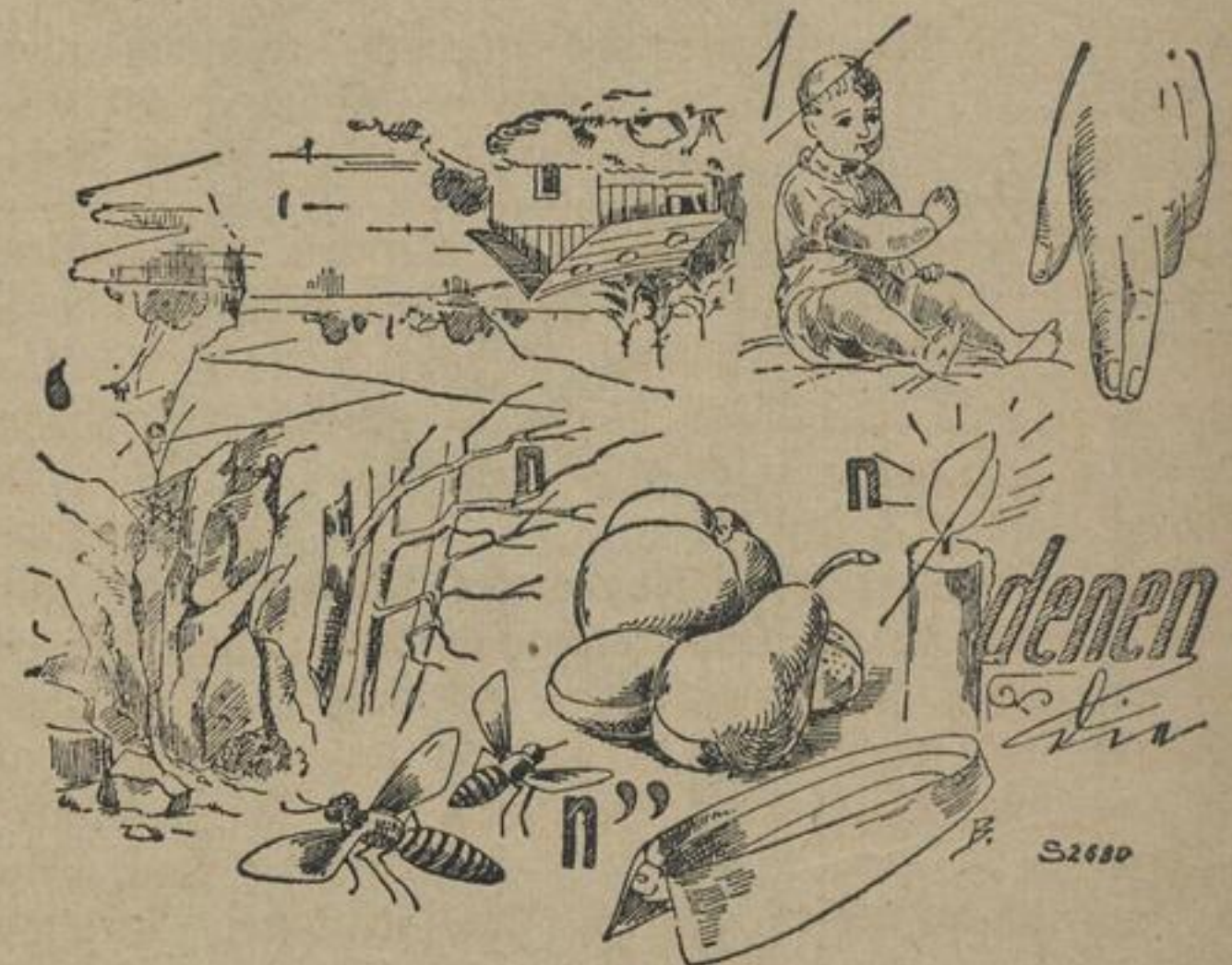
„Halten Sie's Kade'n für vorteilhaft, Herr Doktor?“
„Gewiß! Mir hat's erst jüngst wieder drei schwere Patienten eingebracht!“

Beschwerden.

Karlchen (bei seiner Tante zu Besuch, die eine Kaffeegesellschaft erwartend, mehrere hochgefüllte Schüsseln mit Backwerk auf den Tisch stellt): „Ach, Tantenchen, Du brauchst meinetwegen wirklich nicht so viel Umstände zu machen.“

☛ Nachtisch. ☛

1. Bilderrätsel.



2. Zweifelhige Charade.

Ein kleines Wörtlein ist die Erste nur,
Doch führt ins Weite oftmals ihre Spur.
Sie weist aufs Ziel, an dem die Palme winkt,
Das Vorgefühl die Strebekraft beschwingt.
Doch wie sie spornet, so engt und grenzt sie ein
Und bindet irdisches Gescheh'n und Sein.
Das selbe Wort in alten Römerns Mund
Thut eine and're Wunderkraft Dir kund:
Die Zahl, die es zum Bunde sich erlor,
Wächst zwiefach über sich an Groß' empor.

Die Zweite zart verhüllend sich verbirgt,
Sieh, wie's geheimnisvoll dort weht und wirrt,
Und wie die Verdrehtkraft verimmt und stirbt,
Wo diese Zweite frank und wund verdirbt!
Das Ganze ist von zaubervollem Klang,
Tönt uns im Herzen noch wie Sturmgesang
Und grüßt uns wie aus fernem alter Zeit
Ein Held im Helmeschmuck und Eisenkleid.
Wie es uns Deutsche aufwärts hat gelenkt,
Daran noch fern' und fernste Zukunft denkt;
Deß geht uns über dankend Herz und Mund.
Nun thut des Ganzen stolzen Klang mir kund!

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Harle.
2. Rubin, Gaben.
3. Armut.

☛ Lustiges. ☛

Gesunde Ausrede.



„Hören Sie, Frau, Sie haben mir da Wachserzchen verkauft, welche beim Ablöschen derart sinken, daß ich sie nicht brauchen kann!“
„Ja, haben Sie Wachskerzen zum Auslösen gebraucht? Meine gehö'n zum Anzünden!“

Che-Arithmetik.

„Wenn ich eine Stunde über die gewöhnliche Zeit heimkomme, hält mir meine Alte schon eine Gardinenpredigt.“
„Da würde ich lieber gleich ein paar Stunden zugeben, denn mehr wie eine Gardinenpredigt kann sie doch nicht halten!“

Ein geküßvoller Neffe.

„Na, wie sieht's denn mit dem Vermächtnis Ihrer Tante? Ist die Erbschafts-Angelegenheit schon im Reinen?“
„Keine Spur! Ich sage Ihnen, die Geschäfte hat mir schon so viele Scherereien verursacht, daß mir's wirklich lieber wäre, meine Tante wäre überhaupt nicht gestorben.“

Splinter.

Wir werden oft durch Schaden klug;
Doch ist's den Denkenden genug,
Wenn sie aus fremdem Unglück
Wie eig'nem Schaden zu entgeh'n.

Der Weg zur Ehe ist oft mit den abgerissenen Knöpfen der Junggesellen gepflastert.